Theodor W. Adorno
Walter Benjamin

Integration und Desintegration

Reflexionen zur Klassentheorie
Thesen über Bedürfnis
Über den Begriff der Geschichte

Kritik-Verlag

5,50

Theodor W. Adorno
Walter Benjamin

Integration und Desintegration

Kritik-Verlag

© Eine Koproduktion des Verbandes
Deutscher Studentenschaften mit
dem Kritik Verlag

Hannover 1976

Ausgabe nur für Studierende

mit freundlicher Genehmigung des
Suhrkamp Verlages Frankfurt aM

INHALTSÜBERSICHT

Vorwort 7

THEODOR W. ADORNO:
Reflexionen zur Klassentheorie 9

THEODOR W. ADORNO:
Thesen über Bedürfnis 28

WALTER BENJAMIN:
Über den Begriff der Geschichte 33

Anhang (zu Begriff der Geschichte) 46

Anmerkungen, Lesarten und Briefauszüge (zu Begriff der Geschichte) 47

VORWORT

Die linke Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland ist am Ende; die empirischen Linken reprivatisieren sich, denken an die Gründung einer Partei und verhalten sich so als sei überhaupt nichts passiert. Die Aufarbeitung der eigenen Geschichte wird bloß postuliert; die Praxis bleibt opportunistisch. Die Berührungsangst, die sich gegenüber der RAF und anderen bewaffneten Gruppen entwickelte, schlägt um in politische Impotenz und geistige Sterilität.

In dieser Situation ist es notwendig, Begriffe aufzuarbeiten, sich wieder an dem theoretischen Niveau zu orientieren, das z.B. in den Schriften von Hans Jürgen KRAHL anzutreffen ist, der sich übrigens niemals scheute, in der ersten Reihe einer Demonstration sich mit den Bullen herumzuprügeln.

Die Herausgabe dreier wichtiger Arbeiten der Frankfurter Schule rechtfertigt sich in dieser Situation von deren Aktualität wie ihrer Rarität her.

ADORNOS Thesen über Bedürfnis sowie die Reflexionen zur Klassentheorie stellen die fortgeschrittene Position der Frankfurter Schule dar; es ist kein Zufall, daß sie zu seinen Lebzeiten, nicht veröffentlicht wurden und jetzt in den kaum gelesenen Gesammelten Schriften versteckt sind. Sie stellen einen wichtigen Beitrag zur Klärung der Begriffe und Sachen dar. Selten ist so ungeniert mit einem Begriff umgegangen worden, wie dies die Linke mit dem "Bedürfnis"

tat. Jeder Reflexion abhold, wurde aus einem gesellschaftlich vielfach Vermittelten ein quasi-biologischer Tatbestand, der in der linken Frauenbewegung schon Züge von Blut-und-Boden annimmt.

Ähnliches gilt für das Klassenverhältnis. Die Tatsache, daß z.B. die Arbeiterklasse in Westdeutschland direkt an der Ausbeutung der Dritten Welt teilnimmt, davon profitiert und heute ein genuin faschistisches Potential darstellt, wird von linken Gruppen systematisch verdrängt. Die fetischisierung der Unterschicht, die den selben Beschädigungen ausgesetzt ist wie die Mittelschicht, aus der sich allemal die faschistischen Mörder rekrutieren, entspricht der Positivierung des marxschen Begriffs der Arbeiterklasse durch kommunistische Gruppen, die sich systematisch jeder Erfahrungsmöglichkeit entledigen.

Die wichtigsten geschichtsphilosophischen Reflexionen, die zu einer theoretischen Selbstbestimmung der Linken unumgänglich sind, sind Walter BENJAMINS Thesen über den Begriff der Geschichte. Diese selbst sind in verschiedenen Ausgaben leicht erreichbar. Die Varianten dieser Thesen, Lesarten pp sind wiederum in einem für Durchschnittskäufer unbezahlbaren Band, den Gesammelten Schriften I/3 Benjamins, begraben und versteckt. Die Anmerkungen, Lesarten und Briefauszüge sind geeignet, das Verständnis der benjaminschen Arbeit zu erleichtern und gleichzeitig zu bereichern. Es ist zu schade, sie in einem Apparatteil verschimmeln zu lassen.

Mai 1976 J. Peachum

Reflexionen zur Klassentheorie

I

Geschichte ist, der Theorie zufolge, Geschichte von Klassenkämpfen. Aber der Begriff der Klasse ist mit dem Auftreten des Proletariats verbunden. Noch als revolutionäre nannte die Bourgeoisie sich den dritten Stand. In der Ausdehnung des Klassenbegriffs auf die Vorzeit denunziert die Theorie nicht bloß die Bürger, deren Freiheit mit Besitz und Bildung die Tradition des alten Unrechts fortsetzt. Sie wendet sich gegen die Vorzeit selber. Der Schein patriarchalischer Gutmütigkeit, den jene seit dem Sieg des unerbittlichen kapitalistischen Kalküls angenommen hat, wird zerstört. Die ehrwürdige Einheit des Gewordenen, das natürliche Recht der Hierarchie in der als Organismus vorgestellten Gesellschaft schon zeigt sich als Einheit von Interessenten. Die Hierarchie war von je Zwangsorganisation zur Aneignung fremder Arbeit. Das natürliche Recht ist verjährtes historisches Unrecht, der gegliederte Organismus das System der Spaltung, das Bild der Stände die Ideologie, die dem installierten Bürgertum in Gestalt von redlichem Verdienst, treuer Arbeit, schließlich dem Äquivalententausch am besten zustatten kam. Indem die Kritik der politischen Ökonomie die historische Notwendigkeit aufweist, die den Kapitalismus zur Entfaltung brachte, wird sie zur Kritik der ganzen Geschichte, von deren Unabänderlichkeit die Kapitalistenklasse wie ihre Ahnherrn das Privileg herleitet. Das jüngste Unrecht, das im gerechten Tausch selber gelegene, in seiner verhängnisvollen Gewalt erkennen, heißt nichts anderes als mit der Vorzeit es identifizieren, die von ihm vernichtet wird. Kulminiert in der Moderne, im kalten Elend der freien Lohnarbeit alle Unterdrückung, die Menschen je Menschen angetan haben, so offenbart sich der Ausdruck des Historischen selber an Verhältnissen und Dingen – der romantische Gegensatz zur industriel-

len Vernunft – als Spur von altem Leiden. Das archaische Schweigen von Pyramiden und Ruinen wird im materialistischen Gedanken seiner selbst inne: es ist das Echo vom Lärm der Fabrik in der Landschaft des Unabänderlichen. Vom Höhlengleichnis der Platonischen Politeia, der feierlichsten Symbolik der Lehre von den ewigen Ideen, argwöhnt Jakob Burckhardt[1], es sei nach dem Bilde der grauenvollen athenischen Silberminen gestaltet. Dann wäre noch der philosophische Gedanke ewiger Wahrheit in der Betrachtung gegenwärtiger Qual entsprungen. Alle Geschichte heißt Geschichte von Klassenkämpfen, weil es immer dasselbe war, Vorgeschichte.

II

Darin ist eine Anweisung gelegen, wie Geschichte zu erkennen sei. Von der jüngsten Gestalt des Unrechts fällt Licht stets aufs Ganze. So nur vermag die Theorie, die Schwere des historischen Daseins der Einsicht ins Gegenwärtige zugute kommen zu lassen, ohne der Last resigniert selber zu erliegen. Bürgerliche wie Anhänger haben am Marxismus dessen Dynamik zu rühmen gewußt, in der sie jene beflissene Mimikry an die Geschichte wittern, die ihrer eigenen Betriebsamkeit naheliegt. Die marxistische Dialektik hat, der Würdigung Troeltschs im Historismusbuch zufolge, »ihre konstruktive Kraft und ihre Einschmiegung in die grundsätzliche Bewegtheit des Wirklichen bewahrt«[2]. Das Lob der konstruktiven Einschmiegung weckt Mißtrauen gegen die grundsätzliche Bewegtheit. Dynamik ist bloß der eine Aspekt von Dialektik: jener, den der Glaube an den praktischen Geist, die beherrschende Tat, das unermüdliche Machenkönnen am liebsten hervorhebt, weil die immerwährende Erneuerung das alte Unwahre am besten verbirgt. Der andere, unbeliebtere Aspekt der Dialektik ist der statische. Die Selbstbewegung des Begriffs, die Konzeption der Geschichte als Syllogismus, wie Hegels Philo-

1 Cf. Jacob Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte, Bd. 1, 4. Aufl., Stuttgart 1908, S. 164, Anm. 5.

2 Ernst Troeltsch, Der Historismus und seine Probleme, Tübingen 1922, S. 315.

sophie sie denkt, ist keine Entwicklungslehre. Dazu hat sie bloß das einverstandene Mißverständnis der Geisteswissenschaften gemacht. Der Zwang, unter dem sie die rastlos zerstörende Entfaltung des immer Neuen begreift, besteht darin, daß in jedem Augenblick das immer Neue zugleich das Alte aus der Nähe ist. Das Neue fügt nicht dem Alten sich hinzu sondern bleibt die Not des Alten, seine Bedürftigkeit, wie sie durch dessen denkende Bestimmung, seine unabdingbare Konfrontation mit Allgemeinem im Alten selber als immanenter Widerspruch aktuell wird. In allen antithetischen Vermittlungen bleibt somit Geschichte ein unmäßiges analytisches Urteil. Das ist die historische Essenz der metaphysischen Lehre von der Identität von Subjekt und Objekt im Absoluten. Das System der Geschichte, die Erhebung des Zeitlichen zur Totalität des Sinnes, hebt als System Zeit auf und reduziert sie aufs abstrakt Negative. Dem ist der Marxismus als Philosophie treu geblieben. Er bestätigt den Hegelschen Idealismus als das Wissen der Vorgeschichte von der eigenen Identität. Aber er stellt ihn auf die Füße, indem er die Identität als vorgeschichtliche demaskiert. Das Identische wird ihm wahrhaft zur Bedürftigkeit, der der Menschen, die der Begriff bloß ausspricht. Die unversöhnliche Kraft des Negativen, die Geschichte in Bewegung setzt, ist die dessen, was Ausbeuter den Opfern antun. Als Fessel von Geschlecht zu Geschlecht verhindert sie wie die Freiheit so Geschichte selber. Die systematische Einheit der Geschichte, die den individuellen Leiden Sinn geben oder erhaben zum Zufälligen es degradieren soll, ist die philosophische Zueignung des Labyrinths, in dem die Menschen bis heute gefront haben, der Inbegriff des Leidens. Im Bannkreis des Systems ist das Neue, der Fortschritt, Altem gleich als immer neues Unheil. Das Neue erkennen bedeutet nicht ihm und der Bewegtheit sich einschmiegen sondern ihrer Starrheit widerstehen, den Marsch der welthistorischen Bataillone als Treten auf der Stelle erraten. Die Theorie weiß von keiner »konstruktiven Kraft« denn der, mit dem Widerschein des jüngsten Unheils die Konturen der ausgebrannten Vorgeschichte zu erleuchten, um in ihr seiner Korrespondenz gewahr zu werden. Das Neueste gerade, und es allein stets, ist der alte Schrecken, der Mythos, der eben in jenem blinden Fortgang der Zeit besteht, der sich in sich zurücknimmt, mit

geduldiger, dumm allwissender Tücke, wie der Esel das Seil des Oknos verzehrt. Nur wer das Neueste als Gleiches erkennt, dient dem, was verschieden wäre.

III

Die jüngste Phase der Klassengesellschaft wird von den Monopolen beherrscht; sie drängt zum Faschismus, der ihrer würdigen Form politischer Organisation. Während sie die Lehre vom Klassenkampf mit Konzentration und Zentralisation vindiziert, äußerste Macht und äußerste Ohnmacht unvermittelt, in vollkommenem Widerspruch einander entgegenstellt, läßt sie die Existenz der feindlichen Klassen in Vergessenheit geraten. Solche Vergessenheit hilft den Monopolen mehr als die Ideologien, die schon so dünn geworden sind, daß sie sich als Lügen bekennen, um denen, die daran glauben müssen, die eigene Ohnmacht um so nachdrücklicher zu demonstrieren. Die totale Organisation der Gesellschaft durchs big business und seine allgegenwärtige Technik hat Welt und Vorstellung so lückenlos besetzt, daß der Gedanke, es könnte überhaupt anders sein, zur fast hoffnungslosen Anstrengung geworden ist. Das teuflische Bild der Harmonie, die Unsichtbarkeit der Klassen in der Versteinerung ihres Verhältnisses gewinnt darum nur jene reale Gewalt übers Bewußtsein, weil die Vorstellung, es möchten die Unterdrückten, die Proletarier aller Länder, als Klasse sich vereinen und dem Grauen das Ende bereiten, angesichts der gegenwärtigen Verteilung von Ohnmacht und Macht aussichtslos scheint. Die Nivellierung der Massengesellschaft, die von kulturkonservativen und soziologischen Helfershelfern bejammert wird, ist in Wahrheit nichts anderes als die verzweifelte Sanktionierung der Differenz als der Identität, die die Massen, vollends Gefangene des Systems, zu vollbringen trachten, indem sie die verstümmelten Herrscher imitieren, um vielleicht von ihnen das Gnadenbrot zu erhalten, wenn sie sich nur hinlänglich ausweisen. Der Glaube, als organisierte Klasse überhaupt noch den Klassenkampf führen zu können, zerfällt den Enteigneten mit den liberalen Illusionen, nicht viel anders als die revolutionären Vereinigungen der Arbeiter

einmal die Stilisierung der Bourgeoisie zum Stand verlachen mochten. Der Klassenkampf wird unter die Ideale verbannt und hat sich mit der Toleranz und der Humanität zur Parole in den Reden gewerkschaftlicher Präsidenten zu bescheiden. Die Zeiten, da man noch Barrikaden bauen konnte, sind fast schon so selig wie die, da das Handwerk einen goldenen Boden hatte. Die Allgewalt der Repression und ihre Unsichtbarkeit ist dasselbe. Die klassenlose Gesellschaft der Autofahrer, Kinobesucher und Volksgenossen verhöhnt nicht bloß die draußen sondern die eigenen Mitglieder, die Beherrschten, die es weder anderen noch sich selber mehr einzugestehen wagen, weil das bloße Wissen bereits mit qualvoller Angst vorm Verlust der Existenz und des Lebens bestraft wird. So angewachsen ist die Spannung, daß zwischen den inkommensurablen Polen gar keine mehr besteht. Der unermeßliche Druck der Herrschaft hat die Massen so dissoziiert, daß noch die negative Einheit des Unterdrücktseins zerrissen wird, die im neunzehnten Jahrhundert sie zur Klasse macht. Dafür werden sie unmittelbar beschlagnahmt von der Einheit des Systems, das es ihnen antut. Die Klassenherrschaft schickt sich an, die anonyme, objektive Form der Klasse zu überleben.

IV

Das macht es notwendig, den Begriff Klasse selber so nah zu betrachten, daß er festgehalten wird und verändert zugleich. Festgehalten: weil sein Grund, die Teilung der Gesellschaft in Ausbeuter und Ausgebeutete, nicht bloß ungemindert fortbesteht sondern an Zwang und Festigkeit zunimmt. Verändert: weil die Unterdrückten, heute nach der Voraussage der Theorie die übergroße Mehrheit der Menschen, sich selber nicht als Klasse erfahren können. Diejenigen unter ihnen, welche den Namen reklamieren, meinen zumeist ihr partikulares Interesse im Bestehenden, etwa so wie die industriellen Spitzen den Begriff »Produktion« verwenden. Der Unterschied von Ausbeutern und Ausgebeuteten tritt nicht so in Erscheinung, daß er den Ausgebeuteten Solidarität als ihre ultima ratio vor Augen stellte: Konformität ist ihnen rationaler. Die Zugehörigkeit zur gleichen Klasse setzt

längst nicht in Gleichheit des Interesses und der Aktion sich um. Nicht erst bei der Arbeiteraristokratie sondern im egalitären Charakter der Bürgerklasse selber ist das widersprechende Moment des Klassenbegriffs aufzusuchen, das verhängnisvoll heute hervortritt. Bedeutet die Kritik der politischen Ökonomie die des Kapitalismus, so ist der Begriff der Klasse, ihr Zentrum, selbst nach dem Modell der Bourgeoisie gebildet. Diese ist, als anonyme Einheit der Eigentümer von Produktionsmitteln und ihres Anhangs, die Klasse schlechthin. Aber der egalitäre Charakter, der sie dazu macht, wird selbst von der Kritik der politischen Ökonomie aufgelöst, nicht bloß im Verhältnis zum Proletariat sondern auch als Bestimmung der Bourgeoisie als solcher. Die freie Konkurrenz der Kapitalisten unter einander impliziert schon das gleiche Unrecht, das sie vereint den Lohnarbeitern antun, die sie nicht erst als ihnen tauschend Gegenübertretende exploitieren, vielmehr zugleich durchs System produzieren. Gleiches Recht und gleiche Chance der Konkurrierenden ist weithin fiktiv. Ihr Erfolg hängt ab von der – außerhalb des Konkurrenzmechanismus gebildeten – Kapitalkraft, mit der sie in die Konkurrenz eintreten, von der politischen und gesellschaftlichen Macht, die sie repräsentieren, von altem und neuem Conquistadorenraub, von der Affiliation mit dem feudalen Besitz, den die Konkurrenzwirtschaft nie ernstlich liquidiert hat, vom Verhältnis zum unmittelbaren Herrschaftsapparat des Militärs. Die Interessengleichheit reduziert sich auf die Partizipation an der Beute der Großen, die gewährt wird, wenn alle Eigentümer den Großen das Prinzip souveränen Eigentums zugestehen, das jenen ihre Macht und deren erweiterte Reproduktion garantiert: die Klasse als ganze muß zur äußersten Hingabe ans Prinzip des Eigentums bereit sein, das sich real vorab aufs Eigentum der Großen bezieht. Das bürgerliche Klassenbewußtsein zielt auf den Schutz von oben, das Zugeständnis, das die eigentlich herrschenden Eigentümer denen machen, die ihnen mit Leib und Seele sich verschreiben. Die bürgerliche Toleranz will toleriert werden. Sie meint nicht die Gerechtigkeit gegen die drunten, selbst die in der eigenen Klasse nicht, welche die oben vermöge der »objektiven Tendenz« verdammen, und das Gesetz des Äquivalententauschs und seiner rechtlichen und politischen Reflexionsformen ist der

Vertrag, der die Beziehung zwischen dem Kern der Klasse und deren Mehrheit, den bürgerlichen Lehensleuten, stillschweigend im Sinne von Machtverhältnissen regelt. Mit anderen Worten, so real die Klasse ist, so sehr ist sie selber schon Ideologie. Wenn die Theorie erweist, daß es mit dem gerechten Tausch, der bürgerlichen Freiheit und Humanität fragwürdig bestellt ist, so fällt Licht damit auf den Doppelcharakter der Klasse. Er besteht darin, daß ihre formale Gleichheit die Funktion sowohl der Unterdrückung der anderen Klasse hat wie die der Kontrolle der eigenen durch die Stärksten. Sie wird von der Theorie als Einheit, als Klasse gegen das Proletariat gebrandmarkt, um das Gesamtinteresse, das sie vertritt, in seiner Partikularität bloßzustellen. Aber diese partikulare Einheit ist notwendig Nichteinheit in sich selber. Die egalitäre Form der Klasse dient als Instrument dem Privileg der Herrschenden über den Anhang, das sie zugleich verdeckt. Die Kritik der liberalen Gesellschaft kann vor dem Klassenbegriff nicht Halt machen, der so wahr und unwahr ist wie das System des Liberalismus. Seine Wahrheit ist die kritische: er designiert die Einheit, in der sich die Partikularität des bürgerlichen Interesses verwirklicht. Seine Unwahrheit liegt in der Nichteinheit der Klasse. Ihre immanente Bestimmung durch Herrschaftsverhältnisse ist der Tribut, den sie an die eigene Partikularität zu entrichten hat, der ihre Einheit zugute kommt. Vor ihrer realen Nichteinheit wird noch die ebenso reale Einheit zum Schleier.

V

In der Marktwirtschaft war die Unwahrheit am Klassenbegriff latent: unterm Monopol ist sie so sichtbar geworden wie seine Wahrheit, das Überleben der Klassen, unsichtbar. Mit der Konkurrenz und ihrem Kampf ist auch soviel von der Einheit der Klasse verschwunden, wie als Spielregel des Kampfes, als Gemeininteresse die Konkurrenten zusammenhielt. Es wird der Bourgeoisie so leicht, dem Proletariat gegenüber ihren Klassencharakter zu verleugnen, weil in der Tat ihre Organisation die Form des Consensus der Interessengleichen abwirft, die im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert als Klasse sie konstituiert

hatte, und durch unvermittelte ökonomische und politische Befehlsgewalt der Großen ersetzt, die auf dem Anhang und den Arbeitern mit der gleichen Polizeidrohung lastet, ihnen gleiche Funktion und gleiches Bedürfnis aufzwingt und damit den Arbeitern es nahezu unmöglich macht, das Klassenverhältnis zu durchschauen. Die Prognose der Theorie von den wenigen Eigentümern und der überwältigenden Masse der Besitzlosen ist erfüllt, aber anstatt daß damit das Wesen der Klassengesellschaft eklatant geworden wäre, wird es von der Massengesellschaft verzaubert, in der die Klassengesellschaft sich vollendet. Die herrschende Klasse verschwindet hinter der Konzentration des Kapitals. Diese hat eine Größe erreicht, ein Eigengewicht gewonnen, durch die das Kapital als Institution, als Ausdruck der Gesamtgesellschaft sich darstellt. Das Partikulare usurpiert vermöge der Allmacht seiner Durchsetzung das Ganze: im gesellschaftlich-totalen Aspekt des Kapitals terminiert der alte Fetischcharakter der Ware, der Beziehungen von Menschen als solche von Sachen zurückspiegelt. Zu solchen Sachen ist heute die ganze Ordnung des Daseins geworden. In ihr wird dem Proletariat mit dem freien Markt, der für die Arbeiter immer schon Lüge war, die Möglichkeit zur Klassenbildung objektiv versperrt und schließlich durch den bewußten Willen der Herrschenden im Namen des großen Ganzen, das sie selber sind, durch Maßnahmen verhindert. Die Proletarier aber müssen, wenn sie leben wollen, sich angleichen. Allenthalben drängt Selbsterhaltung übers Kollektiv zur verschworenen Clique. Zwangshaft reproduziert unten sich die Spaltung in Führer und Gefolge, die an der herrschenden Klasse selber sich vollzieht. Die Gewerkschaften werden zu Monopolen und die Funktionäre zu Banditen, die von den Zugelassenen blinden Gehorsam verlangen, die draußen terrorisieren, loyal jedoch bereit wären, den Raub mit den anderen Monopolherren zu teilen, wenn diese nur nicht vorher in offenem Faschismus die ganze Organisation in eigene Regie nehmen. Der Gang der Handlung macht der liberalen Episode ein Ende; die Dynamik von gestern bekennt sich als die erstarrte Vorzeit von heute, die anonyme Klasse als die Diktatur der selbsternannten Elite. Noch die politische Ökonomie, deren Konzeption die Theorie der liberalen grimmig vorgab, zergeht als vergänglich. Ökonomie ist ein

Sonderfall der Ökonomie, des für Herrschaft präparierten Mangels. Nicht haben die Tauschgesetze zur jüngsten Herrschaft als der historisch adäquaten Form der Reproduktion der Gesamtgesellschaft auf der gegenwärtigen Stufe geführt, sondern die alte Herrschaft war in die ökonomische Apparatur zuzeiten eingegangen, um sie, einmal in voller Verfügung darüber, zu zerschlagen und sich das Leben zu erleichtern. In solcher Abschaffung der Klassen kommt die Klassenherrschaft zu sich selber. Die Geschichte ist, nach dem Bilde der letzten ökonomischen Phase, die Geschichte von Monopolen. Nach dem Bilde der manifesten Usurpation, die von den einträchtigen Führern von Kapital und Arbeit heute verübt wird, ist sie die Geschichte von Bandenkämpfen, Gangs und Rackets.

VI

Marx ist über der Ausführung der Klassentheorie gestorben, und die Arbeiterbewegung hat sie auf sich beruhen lassen. Sie war nicht nur das wirksamste Agitationsmittel sondern reichte im Zeitalter der bürgerlichen Demokratie, der proletarischen Massenpartei und der Streiks, vorm offenen Sieg des Monopols und vor der Entfaltung der Arbeitslosigkeit zur zweiten Natur, an den Konflikt heran. Nur die Reformisten haben sich auf die Klassenfrage diskutierend eingelassen, um mit der Leugnung des Kampfes, der statistischen Würdigung der Mittelschichten und dem Lob des umspannenden Fortschritts den beginnenden Verrat zu bemänteln. Die verlogene Leugnung der Klassen bewog die verantwortlichen Träger der Theorie, den Klassenbegriff selber als Lehrstück zu hüten, ohne ihn weiterzutreiben. Damit hat die Theorie sich Blößen gegeben, die Mitschuld tragen am Verderb der Praxis. Die bürgerliche Soziologie aller Länder hat sie sich weidlich zunutze gemacht. War sie insgesamt durch Marx wie durch eine Magnetnadel abgelenkt und apologetisch geworden, je mehr sie sich auf die Wertfreiheit versteifte, so konnte ihr Positivismus, die wahre Einschmiegung ins Faktische, dort den Lohn ihrer Mühen einkassieren, wo die Fakten der verkümmerten Theorie Unrecht gaben, die als Glaubensartikel selber auf die

Aussage über Faktisches heruntergekommen war. Der Nominalismus der Forschung, der das Wesentliche, das Klassenverhältnis als Idealtyp in die Methodologie verbannte und die Realität jenem Einmaligen überließ, das sie bloß garniert, fand sich mit Analysen zusammen, die die Klasse – etwa in ihrem spezifischen politischen Äquivalent, der Partei – jener oligarchischen Züge überführten, welche die Theorie vernachlässigte oder als Anhang »Monopolkapitalismus« verdrossen berücksichtigte. Je gründlicher man dabei die Fakten vom konkreten Begriff, ihrer Beziehung auf den aktuellen Stand des Ausbeutungssystems, reinigte, die allem Faktischen bestimmend innewohnt, um so besser paßten sie in den abstrakten Begriff, die alle Epochen umfassende Merkmaleinheit hinein, die als von den Fakten bloß abgezogene über diese nichts mehr vermag. Oligarchie, Ideologie, Integration, Arbeitsteilung werden aus Momenten der Herrschaftsgeschichte, deren dunklen Wald man vor den grünen Bäumen des eigenen Lebens nicht mehr sieht, zu generellen Kategorien der Vergesellschaftung der Menschen. Die Skepsis gegen die angebliche Klassenmetaphysik wird normativ im Zeichen der formalen Soziologie: Klassen gibt es nicht wegen der unbeugsamen Tatsachen; deren Unbeugsamkeit aber substituiert die Klasse, und da der soziologische Blick, wo er die Steine der Klassen sucht, immer nur das Brot der Eliten findet und tagtäglich erfährt, daß es ohne Ideologie schlechterdings nicht abgeht, so ist es schon das gescheiteste, bei den Formen der Vergesellschaftung es zu belassen und womöglich blutenden Herzens die Sache der unvermeidlichen Elite zur eigenen Ideologie zu machen. Gegen das phantasma bene fundatum sich auf Gegenbeispiele berufen, den oligarchischen Charakter der Massenpartei abstreiten, verkennen, daß die Theorie im Munde ihrer Funktionäre wirklich zur Ideologie geworden ist, wäre pure Ohnmacht und trüge bloß den Geist der Apologetik in die Theorie, gegen welche die bürgerlichen Apologeten ihr Netz gesponnen haben. Nichts hilft als die Wahrheit aus den soziologischen Begriffen gegen die Unwahrheit wenden, die sie produzierte. Was die Soziologie gegen die Realität der Klassen vorbringt, ist nichts anderes als das Prinzip der Klassengesellschaft: die Allgemeinheit der Vergesellschaftung ist die Form, unter der Herrschaft historisch sich durchsetzt. Die ab-

strakte Einheit selber, in deren Herstellung aus blinden Fakten die Soziologie ihr Trugbild des Klassenlosen vollendet meint, ist die Disqualifizierung der Menschen zu Objekten, die von Herrschaft bewirkt wird und heute auch die Klassen ergriffen hat. Die soziologische Neutralität wiederholt die soziale Gewalttat, und die blinden Fakten, hinter die sie sich verschanzt, sind die Trümmer, in welche die Welt von der Ordnung geschlagen ward, mit der die Soziologen sich vertragen. Die generellen Gesetze besagen nichts gegen die gesetzlose Zukunft, weil ihre Allgemeinheit selber die logische Form der Repression ist, die abgeschafft werden muß, damit die Menschheit nicht in die Barbarei zurückfällt, aus der sie noch gar nicht herauskam. Daß Demokratie Oligarchie ist, liegt nicht an den Menschen, die nach Ansicht und Interesse ihrer reifen Führer zur Demokratie nicht reif sein sollen, sondern an der Unmenschlichkeit, die das Privileg in die objektive Notwendigkeit der Geschichte eingräbt. Indem aus der Dialektik der Klasse am Ende die nackte Cliquenherrschaft sich erhebt, wird die Soziologie erledigt, die das immer schon gemeint hat. Ihre formalen Invarianten erweisen sich als Voraussagen über jüngste materiale Tendenzen. Die Theorie, die an der Lage heute lernt, die Banden in den Klassen zu identifizieren, ist die Parodie auf die formale Soziologie, welche die Klassen leugnet, um die Banden zu verewigen.

VII

Die Stelle der marxistischen Klassenlehre, die der apologetischen Kritik am offensten sich darbietet, scheint die Verelendungstheorie. Das gemeinsame Elend macht die Proletarier zur Klasse. Es folgt als Konsequenz aus ihrer Stellung im Produktionsprozeß der kapitalistischen Wirtschaft und wächst mit dem Prozeß ins Unerträgliche an. So wird Elend selber zur Kraft der Revolution, die das Elend überwinden soll. Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten und alles zu gewinnen: die Wahl soll ihnen nicht schwer werden, und die bürgerliche Demokratie ist soweit progressiv wie sie den Spielraum zur Klassenorganisation gewährt, deren numerisches Gewicht den Umsturz herbeiführt.

Dagegen läßt sich alle Statistik ins Feld führen. Die Proletarier haben mehr zu verlieren als ihre Ketten. Ihr Lebensstandard hat sich gegen die englischen Zustände vor hundert Jahren, wie sie den Autoren des Manifests vor Augen standen, nicht verschlechtert sondern verbessert. Kürzere Arbeitszeit, bessere Nahrung, Wohnung und Kleidung, Schutz der Familienangehörigen und des eigenen Alters, durchschnittlich höhere Lebensdauer sind mit der Entwicklung der technischen Produktivkräfte den Arbeitern zugefallen. Keine Rede kann davon sein, daß Hunger sie zum bedingungslosen Zusammenschluß und zur Revolution nötigte. Dafür ist die Möglichkeit von Zusammenschluß und Massenrevolution selber fragwürdig geworden. Der Einzelne gedeiht besser in der Interessenorganisation als in der gegens Interesse, die Konzentration technisch-militärischer Machtmittel auf der Unternehmerseite ist so formidabel, daß sie die Erhebung alten Stils vorweg ins allgemein tolerierte Bereich heroischer Erinnerung verweist, und daß die bürgerliche Demokratie dort, wo ihre Fassade noch existiert, die Bildung einer Massenpartei zuließe, die an die Revolution denkt, von der sie redet, ist ganz unwahrscheinlich. So zerfällt die überlieferte Konstruktion von der Verelendung. Sie mit dem Hilfsbegriff der relativen Verelendung zu flicken, wie man es zur Zeit des Revisionismusstreits versuchte, konnte nur sozialdemokratischen Gegenapologeten beikommen, deren Ohren vom eigenen Geschrei schon so stumpf geworden waren, daß sie nicht einmal den Hohn mehr vernahmen, der aus dem Ausdruck relative Verelendung ihrer Mühe entgegenschallt. Notwendig ist die Erwägung des Begriffs Verelendung selbst, nicht die sophistische Modifikation seines Geltungsbereichs. Er ist aber ein strikt ökonomischer Begriff, definiert durch das absolute Akkumulationsgesetz. Reservearmee, Übervölkerung, Pauperismus wachsen proportional mit dem »funktionierenden Kapital«[3] und drücken zugleich den Arbeitslohn herab. Die Verelendung ist die Negativität des freien Spiels der Kräfte im liberalen System, dessen Begriff die Marxische Analyse ad absurdum führt: mit dem gesellschaftlichen Reichtum nimmt unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen vermöge des immanenten Systemzwangs die gesellschaftliche Armut zu. Vorausgesetzt ist

3 Cf. Marx, Kapital I, ed. Adoratskij, S. 679 f.

der ungestörte, autonome Ablauf des Wirtschaftsmechanismus, wie die liberale Theorie ihn postuliert: die Geschlossenheit des je zu analysierenden tableau économique. Alles andere wird den modifizierenden »Umständen« zugezählt, »deren Analyse nicht hierher gehört«[4]. Damit aber zeigt sich die Verelendungstheorie selber als abhängig vom Doppelcharakter der Klasse, der Differenz vermittelter und unmittelbarer Repression, die ihr Begriff enthält. Es gibt soweit Verelendung, wie die bürgerliche Klasse wirklich anonyme und bewußtlose Klasse ist, wie sie und das Proletariat vom System beherrscht werden. Im Sinne der rein ökonomischen Notwendigkeit vollzieht die Verelendung sich absolut: wäre der Liberalismus wirklich der Liberalismus, als den Marx ihn beim Wort nimmt, so bestünde schon in der friedlichen Welt der Pauperismus, der heute in den kriegerisch unterjochten Ländern offenbar wird. Aber die herrschende Klasse wird nicht nur vom System beherrscht, sie herrscht durchs System und beherrscht es schließlich selber. Die modifizierenden Umstände stehen extraterritorial zum System der politischen Ökonomie, aber zentral in der Geschichte der Herrschaft. Im Prozeß der Liquidation der Ökonomie sind sie keine Modifikationen sondern selber das Wesen. Soweit betreffen sie die Verelendung: sie darf nicht in Erscheinung treten, um nicht das System zu sprengen. In seiner Blindheit ist das System dynamisch und akkumuliert das Elend, aber die Selbsterhaltung, die es durch solche Dynamik leistet, terminiert auch dem Elend gegenüber in jener Statik, die von je den Orgelpunkt der vorgeschichtlichen Dynamik abgibt. Je weniger die Aneignung fremder Arbeit unterm Monopol mehr durch die Marktgesetze sich vollzieht, um so weniger auch die Reproduktion der Gesamtgesellschaft. Die Verelendungstheorie impliziert unmittelbar Marktkategorien in Gestalt der Konkurrenz der Arbeiter, durch die der Preis der Ware Arbeitskraft fällt, während diese Konkurrenz mit allem was sie bedeutet so fraglich geworden ist wie die der Kapitalisten. Die Dynamik des Elends wird mit der der Akkumulation stillgelegt. Die Verbesserung der ökonomischen Lage drunten oder deren Stabilisierung ist außerökonomisch: der höhere Standard wird aus Einkommen oder Monopolprofiten bezahlt, nicht aus v. Er ist Arbeitslosenunter-

4 ibid.

stützung auch wo diese nicht deklariert ist, ja wo der Schein von Arbeit und Lohn dicht fortbesteht: Zugabe, Trinkgeld im Sinne der Herrschenden. Guter Wille und Psychologie haben nichts damit zu tun. Die ratio solchen Fortschritts ist das Selbstbewußtsein des Systems von den Bedingungen seiner Perpetuierung, nicht jedoch die bewußtlose Mathematik der Schemata. Die Prognose von Marx ist auf ungeahnte Weise verifiziert: die herrschende Klasse wird so gründlich von fremder Arbeit ernährt, daß sie ihr Schicksal, die Arbeiter ernähren zu müssen, entschlossen zur eigenen Sache macht und dem »Sklaven die Existenz innerhalb seiner Sklaverei« sichert, um die eigene zu befestigen. Im Anfang mochte der Druck der Massen, die potentielle Revolution die Umkehr bewirken. Später, mit der Verstärkung der Macht der monopolistischen Zentralstellen, wird man die Lage der arbeitenden Klassen mehr stets mit der Aussicht auf Vorteile jenseits der eigenen geschlossen definierten Wirtschaftssysteme – nicht unmittelbar durch Kolonialprofite – verbessert haben. Die endgültige Etablierung der Macht ist in alle Posten des Kalküls eingerechnet. Der Schauplatz des kryptogamen, gleichsam zensurierten Elends aber ist die politische und gesellschaftliche Ohnmacht. Sie macht alle Menschen derart zu bloßen Verwaltungsobjekten der Monopole und ihrer Staaten, wie es zur Zeit des Liberalismus nur jene paupers waren, die man in der Hochzivilisation hat aussterben lassen. Diese Ohnmacht erlaubt die Führung des Krieges in allen Ländern. Wie er die faux frais der Machtapparatur nachträglich als profitbringende Investition bestätigt, so löst er den Kredit des Elends ein, das die herrschenden Cliquen klug vertagten, während ihre Klugheit doch am Elend die unverrückbare Grenze hat. Nur ihr Sturz, nicht die wie immer verschleierte Manipulation wird das Elend stürzen.

VIII

»Was fällt, das sollt ihr stoßen.« Der Satz Nietzsches spricht als Maxime ein Prinzip aus, das die reale Praxis der Klassengesellschaft definiert. Maxime wird es bloß gegen die Ideologie der Liebe in der Welt von Haß: Nietzsche gehört der Tradition jener bürgerlichen Denker seit der Renaissance an, die aus Empörung

über die Unwahrheit der Gesellschaft zynisch deren Wahrheit als Ideal gegen das Ideal ausgespielt und mit der kritischen Gewalt der Konfrontation jener anderen Wahrheit geholfen haben, die sie am grimmigsten als die Unwahrheit verhöhnen, in die sie von der Vorgeschichte verzaubert ist. Die Maxime sagt aber mehr als die These vom bellum omnium contra omnes, die am Beginn des Zeitalters der freien Konkurrenz steht. Das Bündnis von Fall und Stoß ist eine Chiffre für den altehrwürdigen Doppelcharakter der Klasse, der heute erst manifest wird. Die objektive Tendenz des Systems wird immer vom bewußten Willen derer verdoppelt, gestempelt, legitimiert, die darüber verfügen. Denn das blinde System ist die Herrschaft; darum kommt es den Herrschenden stets zugute, auch wo es sie anscheinend bedroht, und die Geburtshelferdienste der Herrschenden bezeugen das Wissen darum und stellen den Sinn des Systems wieder her, wenn er von der Objektivität des geschichtlichen Vollzugs, seiner sich selbst entfremdeten Gestalt, verhüllt wird. Es gibt eine Tradition freier bürgerlicher Tathandlungen von der Pulververschwörung – vielleicht vom athenischen Hermensturz – bis zum Reichtagsbrand, und Intrigen wie die Bestechung der Hindenburgs und die Begegnung beim Bankier Schroeder, auf die der Kenner der objektiven Tendenz desinteressiert herunterblickt als auf die Zufälle, die der Weltungeist benutzt, um sich durch sie hindurch zu realisieren, sind gar nicht so zufällig: es sind Akte der Freiheit, die bezeugen, daß die objektive historische Tendenz soweit Täuschung ist, wie sie nicht ohne weiteres mit den subjektiven Interessen derer harmoniert, die durch Geschichte der Geschichte befehlen. Die Vernunft ist noch viel listiger, als Hegel ihr attestieren mochte. Ihr Geheimnis ist weniger das der Leidenschaften als das von Freiheit selber. Diese ist in der Vorgeschichte die Verfügung der Cliquen über die Anonymität des Unheils, das Schicksal heißt. Sie werden vom Schein des Wesens überwältigt, das sie selber ins Spiel gebracht haben, und darum nur scheinbar überwältigt. Geschichte ist Fortschritt im Bewußtsein ihrer eigenen Freiheit durch die historische Objektivität hindurch und diese Freiheit nichts als das Reversbild der Unfreiheit der anderen. Das ist die wahre Wechselwirkung der Geschichte und der Banden, die »innere Identität, . . . worin . . . die Nothwendigkeit zur Freiheit

erhoben ist«[5]. Der Idealismus, dem man zu Recht die Verklärung der Welt vorwirft, ist zugleich die furchtbarste Wahrheit über die Welt: noch in den Momenten seiner Positivität, der Lehre von der Freiheit, enthält er durchsichtig das Deckbild ihres Gegenteils, und wo er den Menschen als entronnenen bestimmt, dort gerade sind in der Vorgeschichte die Menschen dem Verhängnis am vollkommensten verfallen. Zwar nicht im preußischen Staat aber im Charisma des Führers kommt die Freiheit als Wiederholung der Notwendigkeit zu sich selber. Wenn die Massen der Rede von der Freiheit nur ungern mehr lauschen, so ist das nicht bloß ihre Schuld oder die des Mißbrauchs, der mit dem Namen getrieben wird. Sie ahnen, daß die Welt des Zwanges gerade immer die von Freiheit, Verfügung, Setzung war und der Freie der, welcher sich etwas herausnehmen darf. Was anders wäre ist namenlos und was etwa heute dafür einsteht, Solidarität, Zartheit, Rücksicht, Bedacht, hat mit der Freiheit der gegenwärtig Freien nur geringe Ähnlichkeit.

IX

Die gesellschaftliche Ohnmacht des Proletariats, in der die auseinanderweisenden Tendenzen ökonomischer Verelendung und extra-ökonomischer Besserung des Lebensstandards resultieren, ist als solche von der Theorie nicht vorausgesagt worden. Der überwiegenden Einsicht in die erste Tendenz entspricht jene Erwartung, daß der Druck der Armut unmittelbar zur Kraft gegen die Unterdrücker wird. Aber der Gedanke an die Ohnmacht ist doch der Theorie nicht fremd. Er erscheint unter dem Namen der Entmenschlichung. Wie die Industrie ihre Opfer an physisch Verstümmelten, Erkrankten, Deformierten fordert, droht sie das Bewußtsein zu deformieren. Der Brutalisierung der Arbeiter, die zwangshaft was ihnen angetan ward den von ihnen Abhängigen nochmals antun, und ihrer wachsenden Entfremdung vom mechanisierten Arbeitsprozeß, den sie nicht mehr verstehen können, geschieht ausdrücklich Erwähnung. Die Frage, wie die so Bestimmten zur Aktion fähig sein sollen, welche doch nicht bloß

5 Hegel, Sämtliche Werke, ed. Glockner, Bd. 4: Wissenschaft der Logik, 1. Teil, Stuttgart 1928, S. 719.

Klugheit, Überblick und Geistesgegenwart, sondern die Fähigkeit zur äußersten Selbstaufopferung verlangt, wird nicht erhoben. Die Gefahr des Psychologismus – der Autor einer »Psychologie des Sozialismus« ist nicht zufällig am Ende Faschist geworden wie der Soziologe des Parteiwesens – ist im Ursprung abgewandt, längst ehe die bürgerliche Philosophie verbissen sich daran machte, ihre Objektivität in der Erkenntnissphäre zu verteidigen. Marx hat sich auf die Psychologie der Arbeiterklasse nicht eingelassen. Sie setzt Individualität, eine Art Autarkie der Motivationszusammenhänge im Einzelnen voraus. Solche Individualität ist selber ein gesellschaftlich produzierter Begriff, der unter die Kritik der politischen Ökonomie fällt. Schon unter den konkurrierenden Bürgern ist das Individuum weithin Ideologie, und denen drunten wird Individualität versagt durch die Ordnung des Eigentums. Nichts anderes kann Entmenschlichung heißen. Die Gegenüberstellung mit dem Proletariat desavouiert den bürgerlichen Begriff des Menschen so wie die Begriffe der bürgerlichen Ökonomie. Er wird festgehalten bloß, um in seinem eigenen Widerspruch exponiert zu werden, nicht aber von einer marxistischen »Anthropologie« bestätigt. Mit der Autonomie der Marktwirtschaft und der an ihr gebildeten bürgerlichen Individualität ist auch ihr Gegenteil, die blutige Entmenschlichung des von der Gesellschaft Verstoßenen, vergangen. Die Figur des Arbeiters, der in der Nacht betrunken nach Hause kommt und die Familie verprügelt, ist an den äußersten Rand gedrängt: seine Frau hat mehr als ihn den social worker zu fürchten, der sie berät. Von einer Verdummung des Proletariers, der den eigenen Arbeitsprozeß nicht mehr begriffe, kann gar keine Rede sein. Die höchstgesteigerte Arbeitsteilung hat zwar den Arbeiter dem zusammengesetzten Endprodukt, wie es dem Handwerker vertraut war, immer ferner gerückt, zugleich aber die einzelnen Arbeitsvorgänge in ihrer Disqualifikation einander immer mehr angenähert, so daß, wer eines kann, virtuell alles kann und das Ganze versteht. Der Mann am laufenden Band bei Ford, der immer denselben Handgriff machen muß, weiß doch mit dem fertigen Wagen sehr wohl Bescheid, der kein Geheimnis enthält, das nicht nach dem Muster jenes Handgriffs vorzustellen wäre. Selbst der Unterschied zwischen dem Arbeiter und dem Ingenieur, dessen Arbeit

selber mechanisiert ist, dürfte nachgerade aufs bloße Privileg hinauslaufen; unterm Bedarf des Krieges an technischen Spezialisten zeigt sich, wie flexibel die Differenzen, wie wenig die Spezialisten mehr welche sind. An der Ohnmacht aber ändert das zunächst so wenig wie zuvor das nackte Elend in die Revolution umschlug. Die hellen Mechaniker von heute sind so wenig Individuen geworden wie die dumpfen Insassen der working houses vor hundert Jahren es waren, und freilich ist unwahrscheinlich, daß ihre Individualität die Revolution beschleunigte. Der Arbeitsprozeß indessen, den sie verstehen, modelt sie noch gründlicher als der unverstandene von dazumal: er wird zum »technologischen Schleier«. Am Doppelcharakter der Klasse haben sie ihren Anteil. Hat das System der Entmenschlichung Einhalt geboten, die die Herrschenden gefährdet, bis diese sie für die eigene Unmenschlichkeit einspannen, so ist dafür die Einsicht von Marx, daß das System das Proletariat produziere, zu einem Maße eingelöst worden, das schlechterdings nicht abzusehen war. Die Menschen sind, vermöge ihrer Bedürfnisse und der allgegenwärtigen Anforderungen des Systems, wahrhaft zu dessen Produkten geworden: als ihre eigene erfassende Verdinglichung, nicht als unerfaßte Roheit vollendet unterm Monopol die Entmenschlichung sich an den Zivilisierten, ja sie fällt mit ihrer Zivilisation zusammen. Die Totalität der Gesellschaft bewährt sich daran, daß sie ihre Mitglieder nicht nur mit Haut und Haaren beschlagnahmt, sondern nach ihrem Ebenbild erschafft. Darauf ist es in letzter Instanz mit der Polarisation der Spannung in Macht und Ohnmacht abgesehen. Nur denen die wie es sind zahlt das Monopol die Zuwendungen, auf denen heute die Stabilität der Gesellschaft beruht. Dies sich Gleichmachen, Zivilisieren, Einfügen verbraucht all die Energie, die es anders machen könnte, bis aus der bedingten Allmenschlichkeit die Barbarei hervortritt, die sie ist. Indem die Herrschenden planvoll das Leben der Gesellschaft reproduzieren, reproduzieren sie eben dadurch die Ohnmacht der Geplanten. Herrschaft wandert in die Menschen ein. Sie müssen nicht, wie Liberale kraft ihrer Marktvorstellungen zu denken geneigt sind, »beeinflußt« werden. Die Massenkultur macht sie bloß immer nochmals so, wie sie unterm Systemzwang ohnehin schon sind, kontrolliert die Lücken, fügt noch den

offiziellen Widerpart der Praxis als public moral dieser ein, stellt ihnen Modelle zur Imitation bereit. Einfluß auf Andersgeartete ist den Filmen nicht zuzutrauen, denen schon die Gleichgearteten nicht ganz glauben: mit den Resten der Autonomie vergehen auch die der Ideologien, die zwischen Autonomie und Herrschaft vermittelten. Entmenschlichung ist keine Macht von außen, keine wie immer geartete Propaganda, kein Ausgeschlossensein von Kultur. Sie ist gerade die Immanenz der Unterdrückten im System, die einmal wenigstens durch Elend herausfielen, während heute ihr Elend ist, daß sie nicht mehr herauskönnen, daß ihnen die Wahrheit als Propaganda verdächtig ist, während sie die Propagandakultur annehmen, die fetischisiert in den Wahnsinn der unendlichen Spiegelung ihrer selbst sich verkehrt. Damit aber ist die Entmenschlichung zugleich ihr Gegenteil. An den verdinglichten Menschen hat Verdinglichung ihre Grenze. Sie holen die technischen Produktivkräfte ein, in denen die Produktionsverhältnisse sich verstecken: so verlieren diese durch die Totalität der Entfremdung den Schrecken ihrer Fremdheit und bald vielleicht auch ihre Macht. Erst wenn die Opfer die Züge der herrschenden Zivilisation ganz annehmen, sind sie fähig, diese der Herrschaft zu entreißen. Was an Differenz übrig ist, reduziert sich auf die nackte Usurpation. Nur in ihrer blinden Anonymität erschien die Ökonomie als Schicksal: durchs Entsetzen der sehenden Diktatur wird ihr Bann gebrochen. Die Pseudomorphose der Klassengesellschaft an die klassenlose ist so gelungen, daß zwar die Unterdrückten aufgesaugt sind, alle Unterdrückung aber manifest überflüssig geworden ist. Ganz schwach ist der alte Mythos in seiner jüngsten Allmacht. War die Dynamik immer das Gleiche, so ist ihr Ende heute nicht das Ende.

1942

Thesen über Bedürfnis

1. Bedürfnis ist eine gesellschaftliche Kategorie. Natur, der »Trieb«, ist darin enthalten. Aber das gesellschaftliche und das natürliche Moment des Bedürfnisses lassen sich nicht als sekundär und primär voneinander abspalten, um danach eine Rangordnung von Befriedigungen aufzustellen. Hunger, als Naturkategorie begriffen, kann mit Heuschrecken und Mückenkuchen gestillt werden, die viele Wilde verspeisen. Zur Befriedigung des konkreten Hungers der Zivilisierten gehört, daß sie etwas zu essen bekommen, wovor sie sich nicht ekeln, und im Ekel und in seinem Gegenteil wird die ganze Geschichte reflektiert. So verhält es sich mit jedem Bedürfnis. Jeder Trieb ist so gesellschaftlich vermittelt, daß sein Natürliches nie unmittelbar, sondern stets nur als durch die Gesellschaft produziertes zum Vorschein kommt. Die Berufung auf Natur gegenüber irgendeinem Bedürfnis ist stets bloß die Maske von Versagung und Herrschaft.

2. Die Unterscheidung von Oberflächenbedürfnissen und Tiefenbedürfnissen ist ein gesellschaftlich entstandener Schein. Die sogenannten Oberflächenbedürfnisse spiegeln den Arbeitsprozeß wider, der die Menschen zu »Anhängseln der Maschine« macht und sie nötigt, außerhalb der Arbeit sich auf die Reproduktion der Ware Arbeitskraft zu reduzieren. Jene Bedürfnisse sind die Male eines Zustandes, der seine Opfer zur Flucht zwingt und zugleich so fest in der Gewalt hält, daß die Flucht stets in die krampfhafte Wiederholung des Zustandes ausartet, vor dem geflohen wird. An den sogenannten Oberflächenbedürfnissen ist das Schlechte nicht ihre Oberflächlichkeit, deren Begriff den selber fragwürdigen der Innerlichkeit voraussetzt. Sondern schlecht ist an diesen Bedürfnissen – die gar keine sind –, daß sie auf eine Erfüllung sich richten, die sie um eben diese Erfüllung zugleich betrügt. Die gesellschaftliche Vermittlung des Bedürfnisses

– als Vermittlung durch die kapitalistische Gesellschaft – hat einen Punkt erreicht, wo das Bedürfnis in Widerspruch mit sich selbst gerät. Daran, und nicht an irgendeine vorgegebene Hierarchie von Werten und Bedürfnissen, hat die Kritik anzuknüpfen.

3. Die sogenannten Tiefenbedürfnisse sind ihrerseits zu einem weiten Maße Produkte des Versagungsprozesses und erfüllen eine ablenkende Funktion. Sie gegen die Oberfläche auszuspielen, ist schon darum bedenklich, weil unterdessen längst das Monopol die Tiefe ebenso in Besitz genommen hat wie die Oberfläche. Die von Toscanini dirigierte Beethovensymphonie ist nicht besser als der nächste Unterhaltungsfilm, und jeder mit Bette Davis ist schon die Synthese. Gerade dieser Synthese gebührt das äußerste Mißtrauen.

4. Die Theorie des Bedürfnisses sieht sich erheblichen Schwierigkeiten gegenüber. Auf der einen Seite vertritt sie den gesellschaftlichen Charakter des Bedürfnisses und darum die Befriedigung der Bedürfnisse in ihrer unmittelbarsten, konkretesten Form. Sie kann sich keine Unterscheidung von gutem und schlechtem, echtem und gemachtem, richtigem und falschem Bedürfnis a priori vorgeben. Auf der anderen Seite muß sie erkennen, daß die bestehenden Bedürfnisse selber in ihrer gegenwärtigen Gestalt das Produkt der Klassengesellschaft sind. Menschlichkeit und Repressionsfolge wäre an keinem Bedürfnis säuberlich zu trennen. Die Gefahr einer Einwanderung der Herrschaft in die Menschen durch deren monopolisierte Bedürfnisse ist nicht ein Ketzerglaube, der durch Bannsprüche zu exorzieren wäre, sondern eine reale Tendenz des späten Kapitalismus. Sie bezieht sich nicht auf die Möglichkeit der Barbarei nach der Revolution, sondern auf die Verhinderung der Revolution durch die totale Gesellschaft. Dieser Gefahr und allen Widersprüchen im Bedürfnis muß die dialektische Theorie standhalten. Sie vermag das nur, indem sie jede Frage des Bedürfnisses in ihrem konkreten Zusammenhang mit dem Ganzen des gesellschaftlichen Prozesses erkennt, anstatt das Bedürfnis im allgemeinen sei's zu sanktionieren, sei's zu reglementieren oder gar als Erbe des Schlechten zu unterdrücken. Heute, unterm Monopol, ist entscheidend, wie die einzelnen Bedürfnisse zu dessen Fortbestand sich verhalten. Die Entfaltung dieses Verhältnisses ist ein wesentliches theoretisches Anliegen.

5. Die Bedürfnisse sind nicht statisch. Die Statik, die sie heute scheinbar angenommen haben, ihre Fixierung auf die Reproduktion des immer Gleichen, ist selber bloß der Reflex auf die materielle Produktion, die mit der Eliminierung von Markt und Konkurrenz bei gleichzeitigem Fortbestand der Klassenherrschaft stationären Charakter annimmt. Mit dem Ende dieser Statik wird das Bedürfnis völlig anders aussehen. Die Lösung des Widerspruchs der Bedürfnisse ist selber widerspruchsvoll. *Wenn die Produktion unbedingt, schrankenlos sogleich auf die Befriedigung der Bedürfnisse, auch und gerade der vom Kapitalismus produzierten, umgestellt wird, werden sich eben damit die Bedürfnisse selbst entscheidend verändern.* Die Undurchdringlichkeit von echtem und falschem Bedürfnis gehört wesentlich zu der Klassenherrschaft. In ihr bilden die Reproduktion des Lebens und dessen Unterdrückung eine Einheit, dessen Gesetz zwar im Ganzen durchschaubar, deren Einzelgestalt jedoch selber undurchdringlich ist. Wenn es einmal kein Monopol mehr gibt, wird es sich rasch genug zeigen, daß die Massen den Schund, den die Kulturmonopole, und die jämmerliche Erstklassigkeit, die die praktischen ihnen liefern, nicht »brauchen«. Der Gedanke etwa, das Kino sei neben Wohnung und Nahrung zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig, ist »wahr« nur in einer Welt, die die Menschen auf die Reproduktion der Arbeitskraft zurichtet, und ihre Bedürfnisse zur Harmonie mit dem Profit- und Herrschaftsinteresse der Unternehmer zwingt. Selbst in dieser Welt setzte die Probe aufs Exempel bereits deren radikale Veränderung voraus. Der Gedanke aber, daß eine revolutionäre Gesellschaft nach der schlechten Schauspielerei von Hedy Lamarr oder den schlechten Suppen von Campbell schriee, ist absurd. Je besser die Suppe, um so lustvoller der Verzicht auf die Lamarr.

6. Es ist nicht einzusehen, warum in einer klassenlosen Gesellschaft der ganze Kulturbetrieb von heutzutage weitergehen soll. Wohl ist es eine Absurdität, daß die kapitalistische Krise Produktionsmittel vernichtet, die dem Bedürfnis dienen, aber die Vorstellung, daß in der klassenlosen Gesellschaft in weitem Maß Kino und Radio stillgelegt werden, die wahrscheinlich jetzt schon kaum einem dienen, wird dadurch keineswegs zu einer absurden. Denn der in sich widerspruchsvolle Charakter zahlreicher Be-

dürfnisse wird zu deren Zerfall führen, wenn sie nicht mehr durch direkten oder indirekten Terror von oben her angedreht werden. Der Gedanke, daß der Stand der technischen Produktivkräfte als solcher dazu nötige, Bedürfnisse weiter zu befriedigen und zu reproduzieren, deren Schein mit der kapitalistischen Gesellschaft zergeht, ist fetischistisch. In der Rätedemokratie müssen nicht alle Räder laufen: die Forderung selber impliziert die Furcht vor dem Arbeitslosen, der mit der kapitalistischen Ausbeutung verschwindet.

7. Die Frage nach der Sofortbefriedigung des Bedürfnisses ist nicht unter den Aspekten gesellschaftlich und natürlich, primär und sekundär, richtig und falsch zu stellen, sie fällt zusammen mit der Frage nach dem *Leiden* der gewaltigen Mehrheit aller Menschen auf der Erde. Wird produziert, was *alle* Menschen jetzt, hier am dringendsten brauchen, so ist man allzu großer sozialpsychologischer Sorgen wegen der Legitimität ihrer Bedürfnisse enthoben. Diese Sorgen entstehen vielmehr erst, wenn sich boards und bevollmächtigte Kommissionen etablieren, die Bedürfnisse klassifizieren und unter dem Ruf, der Mensch lebe nicht von Brot allein, ihm einen Teil der Brotration, die als Ration immer schon zu klein ist, lieber in Gestalt von Gershwinplatten zuteilen.

8. Die Forderung nach Produktion lediglich zur Befriedigung von Bedürfnissen gehört selber der Vorgeschichte an, einer Welt, in der nicht für Bedürfnisse, sondern für Profit und Etablierung der Herrschaft produziert wird, und wo deshalb Mangel herrscht. Ist der Mangel verschwunden, so wird die Relation von Bedürfnis und Befriedigung sich verändern. In der kapitalistischen Gesellschaft ist der Zwang, fürs Bedürfnis in seiner durch den Markt vermittelten und dann fixierten Form zu produzieren, eines der Hauptmittel, die Menschen bei der Stange zu halten. Es darf nichts gedacht, geschrieben, getan und gemacht werden, was über diese Gesellschaft hinausginge, die sich weitgehend durch die Bedürfnisse der ihr Ausgelieferten hindurch an der Macht hält. Es ist unvorstellbar, daß der Zwang zur Bedürfnisbefriedigung in der klassenlosen Gesellschaft als Fessel der produktiven Kraft fortbesteht. Die bürgerliche Gesellschaft hat den ihr immanenten Bedürfnissen weithin die Befriedigung versagt,

dafür aber die Produktion durch den Verweis eben auf die Bedürfnisse in ihrem Bannkreis festgehalten. Sie war so praktisch wie irrational. Die klassenlose, die die Irrationalität abschafft, in welche die Produktion für Profit verwickelt, und die Bedürfnisse befriedigt, wird ebenso den praktischen Geist abschaffen, der noch in der Zweckferne des bürgerlichen l'art pour l'art sich geltend macht. Sie hebt nicht nur den bürgerlichen Antagonismus von Produktion und Konsum, sondern auch deren bürgerliche Einheit auf. Daß etwas unnütz sei, ist dann keine Schande mehr. Anpassung verliert ihren Sinn. Die Produktivität wird nun erst im eigentlichen, nicht entstellten Sinn aufs Bedürfnis wirken: nicht indem das unbefriedigte mit Unnützem sich stillen läßt, sondern indem das gestillte vermag, zur Welt sich zu verhalten, ohne sie durch universale Nützlichkeit zuzurichten. Wenn die klassenlose Gesellschaft das Ende der Kunst verspricht, indem sie die Spannung von Wirklichem und Möglichem aufhebt, so verspricht sie zugleich auch den Anfang der Kunst, das Unnütze, dessen Anschauung auf die Versöhnung mit der Natur tendiert, weil es nicht länger im Dienste des Nutzens für die Ausbeuter steht.

1942

Über den Begriff der Geschichte

dafür aber die Produktion durch den Verweis eben auf die Bedürfnisse in ihrem Bannkreis festgehalten. Sie war so praktisch wie irrational. Die Klassenlose, die die Irrationalität abschafft, in welche die Produktion für Profit verwickelt, und die Bedürfnisse befriedigt, wird ebenso den praktischen Geist abschaffen, der noch in der Zweckferne des bürgerlichen l'art pour l'art sich geltend macht. Sie hebt nicht nur den bürgerlichen Antagonismus von Produktion und Konsum, sondern auch deren bürgerliche Einheit auf. Daß etwas unnütz sei, ist dann keine Schande mehr. Anpassung verliert ihren Sinn. Die Produktivität wird nun erst im eigentlichen, nicht entstellten Sinn aufs Bedürfnis wirken: nicht indem das unbefriedigte mit Unnützem sich stillen läßt, sondern indem das gestillte vermag, zur Welt sich zu verhalten, ohne sie durch universale Nützlichkeit zuzurichten. Wenn die klassenlose Gesellschaft das Ende der Kunst verspricht, indem sie die Spannung von Wirklichem und Möglichem aufhebt, so verspricht sie zugleich auch den Anfang der Kunst, das Unnütze, dessen Anschauung auf die Versöhnung mit der Natur tendiert, weil es nicht länger im Dienste des Nutzens für die Ausbeuter steht.

1942

I

Bekanntlich soll es einen Automaten gegeben haben, der so konstruiert gewesen sei, daß er jeden Zug eines Schachspielers mit einem Gegenzuge erwidert habe, der ihm den Gewinn der Partie sicherte. Eine Puppe in türkischer Tracht, eine Wasserpfeife im Munde, saß vor dem Brett, das auf einem geräumigen Tisch aufruhte. Durch ein System von Spiegeln wurde die Illusion erweckt, dieser Tisch sei von allen Seiten durchsichtig. In Wahrheit saß ein buckliger Zwerg darin, der ein Meister im Schachspiel war und die Hand der Puppe an Schnüren lenkte. Zu dieser Apparatur kann man sich ein Gegenstück in der Philosophie vorstellen. Gewinnen soll immer die Puppe, die man ›historischen Materialismus‹ nennt. Sie kann es ohne weiteres mit jedem aufnehmen, wenn sie die Theologie in ihren Dienst nimmt, die heute bekanntlich klein und häßlich ist und sich ohnehin nicht darf blicken lassen.

II

»Zu den bemerkenswerthesten Eigenthümlichkeiten des menschlichen Gemüths«, sagt Lotze, »gehört . . . neben so vieler Selbstsucht im Einzelnen die allgemeine Neidlosigkeit jeder Gegenwart gegen ihre Zukunft.« Diese Reflexion führt darauf, daß das Bild von Glück, das wir hegen, durch und durch von der Zeit tingiert ist, in welche der Verlauf unseres eigenen Daseins uns nun einmal verwiesen hat. Glück, das Neid in uns erwecken könnte, gibt es nur in der Luft, die wir geatmet haben, mit Menschen, zu denen wir hätten reden, mit Frauen, die sich uns hätten geben können. Es schwingt, mit andern Worten, in der Vorstellung des Glücks unveräußerlich die der Erlösung mit. Mit der Vorstellung von Vergangenheit, welche die Geschichte zu ihrer Sache macht, verhält es sich ebenso. Die Vergangenheit führt einen heimlichen Index mit, durch den sie auf die Erlösung verwiesen wird. Streift denn nicht uns selber ein Hauch der Luft, die um die Früheren gewesen ist? ist nicht in Stimmen, denen wir unser Ohr schenken, ein Echo von nun verstummten? haben die Frauen, die wir umwerben, nicht Schwestern, die sie nicht

mehr gekannt haben? Ist dem so, dann besteht eine geheime Verabredung zwischen den gewesenen Geschlechtern und unserem. Dann sind wir auf der Erde erwartet worden. Dann ist uns wie jedem Geschlecht, das vor uns war, eine *schwache* messianische Kraft mitgegeben, an welche die Vergangenheit Anspruch hat. Billig ist dieser Anspruch nicht abzufertigen. Der historische Materialist weiß darum.

III

Der Chronist, welcher die Ereignisse hererzählt, ohne große und kleine zu unterscheiden, trägt damit der Wahrheit Rechnung, daß nichts was sich jemals ereignet hat, für die Geschichte verloren zu geben ist. Freilich fällt erst der erlösten Menschheit ihre Vergangenheit vollauf zu. Das will sagen: erst der erlösten Menschheit ist ihre Vergangenheit in jedem ihrer Momente zitierbar geworden. Jeder ihrer gelebten Augenblicke wird zu einer citation à l'ordre du jour – welcher Tag eben der jüngste ist.

IV

> Trachtet am ersten nach Nahrung und Kleidung, so wird euch das Reich Gottes von selbst zufallen.
>
> *Hegel, 1807*

Der Klassenkampf, der einem Historiker, der an Marx geschult ist, immer vor Augen steht, ist ein Kampf um die rohen und materiellen Dinge, ohne die es keine feinen und spirituellen gibt. Trotzdem sind diese letztern im Klassenkampf anders zugegen denn als die Vorstellung einer Beute, die an den Sieger fällt. Sie sind als Zuversicht, als Mut, als Humor, als List, als Unentwegtheit in diesem Kampf lebendig und sie wirken in die Ferne der Zeit zurück. Sie werden immer von neuem jeden Sieg, der den Herrschenden jemals zugefallen ist, in Frage stellen. Wie Blumen ihr Haupt nach der Sonne wenden, so strebt kraft eines Heliotropismus geheimer Art, das Gewesene *der* Sonne sich zuzuwenden, die am Himmel der Geschichte im Aufgehen

ist. Auf diese unscheinbarste von allen Veränderungen muß sich der historische Materialist verstehen.

V

Das wahre Bild der Vergangenheit *huscht* vorbei. Nur als Bild, das auf Nimmerwiedersehen im Augenblick seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten. »Die Wahrheit wird uns nicht davonlaufen« – dieses Wort, das von Gottfried Keller stammt, bezeichnet im Geschichtsbild des Historismus genau die Stelle, an der es vom historischen Materialismus durchschlagen wird. Denn es ist ein unwiederbringliches Bild der Vergangenheit, das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, die sich nicht als in ihm gemeint erkannte.

VI

Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen ›wie es denn eigentlich gewesen ist‹. Es heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt. Dem historischen Materialismus geht es darum, ein Bild der Vergangenheit festzuhalten, wie es sich im Augenblick der Gefahr dem historischen Subjekt unversehens einstellt. Die Gefahr droht sowohl dem Bestand der Tradition wie ihren Empfängern. Für beide ist sie ein und dieselbe: sich zum Werkzeug der herrschenden Klasse herzugeben. In jeder Epoche muß versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen. Der Messias kommt ja nicht nur als der Erlöser; er kommt als der Überwinder des Antichrist. Nur *dem* Geschichtsschreiber wohnt die Gabe bei, im Vergangenen den Funken der Hoffnung anzufachen, der davon durchdrungen ist: auch die Toten werden vor dem Feind, wenn er siegt, nicht sicher sein. Und dieser Feind hat zu siegen nicht aufgehört.

VII

Bedenkt das Dunkel und die große Kälte
In diesem Tale, das von Jammer schallt.
Brecht, Die Dreigroschenoper

Fustel de Coulanges empfiehlt dem Historiker, wolle er eine Epoche nacherleben, so solle er alles, was er vom spätern Verlauf der Geschichte wisse, sich aus dem Kopf schlagen. Besser ist das Verfahren nicht zu kennzeichnen, mit dem der historische Materialismus gebrochen hat. Es ist ein Verfahren der Einfühlung. Sein Ursprung ist die Trägheit des Herzens, die acedia, welche daran verzagt, des echten historischen Bildes sich zu bemächtigen, das flüchtig aufblitzt. Sie galt bei den Theologen des Mittelalters als der Urgrund der Traurigkeit. Flaubert, der Bekanntschaft mit ihr gemacht hatte, schreibt: »Peu de gens devineront combien il a fallu être triste pour ressusciter Carthage.« Die Natur dieser Traurigkeit wird deutlicher, wenn man die Frage aufwirft, in wen sich denn der Geschichtsschreiber des Historismus eigentlich einfühlt. Die Antwort lautet unweigerlich in den Sieger. Die jeweils Herrschenden sind aber die Erben aller, die je gesiegt haben. Die Einfühlung in den Sieger kommt demnach den jeweils Herrschenden allemal zugut. Damit ist dem historischen Materialisten genug gesagt. Wer immer bis zu diesem Tage den Sieg davontrug, der marschiert mit in dem Triumphzug, der die heute Herrschenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen. Die Beute wird, wie das immer so üblich war, im Triumphzug mitgeführt. Man bezeichnet sie als die Kulturgüter. Sie werden im historischen Materialisten mit einem distanzierten Betrachter zu rechnen haben. Denn was er an Kulturgütern überblickt, das ist ihm samt und sonders von einer Abkunft, die er nicht ohne Grauen bedenken kann. Es dankt sein Dasein nicht nur der Mühe der großen Genien, die es geschaffen haben, sondern auch der namenlosen Fron ihrer Zeitgenossen. Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein. Und wie es selbst nicht frei ist von Barbarei, so ist es auch der Prozeß der Überlieferung nicht, in der es von dem einen an den andern gefallen ist. Der historische Materialist rückt daher nach Maß-

gabe des Möglichen von ihr ab. Er betrachtet es als seine Aufgabe, die Geschichte gegen den Strich zu bürsten.

VIII

Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns darüber, daß der ›Ausnahmezustand‹, in dem wir leben, die Regel ist. Wir müssen zu einem Begriff der Geschichte kommen, der dem entspricht. Dann wird uns als unsere Aufgabe die Herbeiführung des wirklichen Ausnahmezustands vor Augen stehen; und dadurch wird unsere Position im Kampf gegen den Faschismus sich verbessern. Dessen Chance besteht nicht zuletzt darin, daß die Gegner ihm im Namen des Fortschritts als einer historischen Norm begegnen. – Das Staunen darüber, daß die Dinge, die wir erleben, im zwanzigsten Jahrhundert ›noch‹ möglich sind, ist *kein* philosophisches. Es steht nicht am Anfang einer Erkenntnis, es sei denn der, daß die Vorstellung von Geschichte, aus der es stammt, nicht zu halten ist.

IX

Mein Flügel ist zum Schwung bereit
ich kehrte gern zurück
denn blieb' ich auch lebendige Zeit
ich hätte wenig Glück.

Gerhard Scholem, Gruß vom Angelus

Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor *uns* erscheint, da sieht *er* eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm

weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist *dieser* Sturm.

X

Die Gegenstände, die die Klosterregel den Brüdern zur Meditation anwies, hatten die Aufgabe, sie der Welt und ihrem Treiben abhold zu machen. Der Gedankengang, den wir hier verfolgen, ist aus einer ähnlichen Bestimmung hervorgegangen. Er beabsichtigt in einem Augenblick, da die Politiker, auf die die Gegner des Faschismus gehofft hatten, am Boden liegen und ihre Niederlage mit dem Verrat an der eigenen Sache bekräftigen, das politische Weltkind aus den Netzen zu lösen, mit denen sie es umgarnt hatten. Die Betrachtung geht davon aus, daß der sture Fortschrittsglaube dieser Politiker, ihr Vertrauen in ihre ›Massenbasis‹ und schließlich ihre servile Einordnung in einen unkontrollierbaren Apparat drei Seiten derselben Sache gewesen sind. Sie sucht einen Begriff davon zu geben, wie *teuer* unser gewohntes Denken eine Vorstellung von Geschichte zu stehen kommt, die jede Komplizität mit der vermeidet, an der diese Politiker weiter festhalten.

XI

Der Konformismus, der von Anfang an in der Sozialdemokratie heimisch gewesen ist, haftet nicht nur an ihrer politischen Taktik, sondern auch an ihren ökonomischen Vorstellungen. Er ist eine Ursache des späteren Zusammenbruchs. Es gibt nichts, was die deutsche Arbeiterschaft in dem Grade korrumpiert hat wie die Meinung, *sie* schwimme mit dem Strom. Die technische Entwicklung galt ihr als das Gefälle des Stromes, mit dem sie zu schwimmen meinte. Von da war es nur ein Schritt zu der Illusion, die Fabrikarbeit, die im Zuge des technischen Fortschritts

gelegen sei, stelle eine politische Leistung dar. Die alte protestantische Werkmoral feierte in säkularisierter Gestalt bei den deutschen Arbeitern ihre Auferstehung. Das Gothaer Programm trägt bereits Spuren dieser Verwirrung an sich. Es definiert die Arbeit als »die Quelle alles Reichtums und aller Kultur«. Böses ahnend, entgegnete Marx darauf, daß der Mensch, der kein anderes Eigentum besitze als seine Arbeitskraft, »der Sklave der andern Menschen sein muß, die sich zu Eigentümern ... gemacht haben«. Unbeschadet dessen greift die Konfusion weiter um sich, und bald darauf verkündet Josef Dietzgen: »Arbeit heißt der Heiland der neueren Zeit ... In der ... Verbesserung ... der Arbeit ... besteht der Reichtum, der jetzt vollbringen kann, was bisher kein Erlöser vollbracht hat.« Dieser vulgärmarxistische Begriff von dem, was die Arbeit ist, hält sich bei der Frage nicht lange auf, wie ihr Produkt den Arbeitern selber anschlägt, solange sie nicht darüber verfügen können. Er will nur die Fortschritte der Naturbeherrschung, nicht die Rückschritte der Gesellschaft wahr haben. Er weist schon die technokratischen Züge auf, die später im Faschismus begegnen werden. Zu diesen gehört ein Begriff der Natur, der sich auf unheilverkündende Art von dem in den sozialistischen Utopien des Vormärz abhebt. Die Arbeit, wie sie nunmehr verstanden wird, läuft auf die Ausbeutung der Natur hinaus, welche man mit naiver Genugtuung der Ausbeutung des Proletariats gegenüber stellt. Mit dieser positivistischen Konzeption verglichen erweisen die Phantastereien, die so viel Stoff zur Verspottung eines Fourier gegeben haben, ihren überraschend gesunden Sinn. Nach Fourier sollte die wohlbeschaffene gesellschaftliche Arbeit zur Folge haben, daß vier Monde die irdische Nacht erleuchteten, daß das Eis sich von den Polen zurückziehen, daß das Meerwasser nicht mehr salzig schmecke und die Raubtiere in den Dienst des Menschen träten. Das alles illustriert eine Arbeit, die, weit entfernt die Natur auszubeuten, von den Schöpfungen sie zu entbinden imstande ist, die als mögliche in ihrem Schoße schlummern. Zu dem korrumpierten Begriff von Arbeit gehört als sein Komplement *die* Natur, welche, wie Dietzgen sich ausgedrückt hat, »gratis da ist«.

XII

Wir brauchen Historie, aber wir brauchen sie anders, als sie der verwöhnte Müßiggänger im Garten des Wissens braucht.

Nietzsche, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben

Das Subjekt historischer Erkenntnis ist die kämpfende, unterdrückte Klasse selbst. Bei Marx tritt sie als die letzte geknechtete, als die rächende Klasse auf, die das Werk der Befreiung im Namen von Generationen Geschlagener zu Ende führt. Dieses Bewußtsein, das für kurze Zeit im ›Spartacus‹ noch einmal zur Geltung gekommen ist, war der Sozialdemokratie von jeher anstößig. Im Lauf von drei Jahrzehnten gelang es ihr, den Namen eines Blanqui fast auszulöschen, dessen Erzklang das vorige Jahrhundert erschüttert hat. Sie gefiel sich darin, der Arbeiterklasse die Rolle einer Erlöserin *künftiger* Generationen zuzuspielen. Sie durchschnitt ihr damit die Sehne der besten Kraft. Die Klasse verlernte in dieser Schule gleich sehr den Haß wie den Opferwillen. Denn beide nähren sich an dem Bild der geknechteten Vorfahren, nicht am Ideal der befreiten Enkel.

XIII

Wird doch unsere Sache alle Tage klarer und das Volk alle Tage klüger.

Josef Dietzgen, Sozialdemokratische Philosophie

Die sozialdemokratische Theorie, und noch mehr die Praxis, wurde von einem Fortschrittsbegriff bestimmt, der sich nicht an die Wirklichkeit hielt, sondern einen dogmatischen Anspruch hatte. Der Fortschritt, wie er sich in den Köpfen der Sozialdemokraten malte, war, einmal, ein Fortschritt der Menschheit selbst (nicht nur ihrer Fertigkeiten und Kenntnisse). Er war, zweitens, ein unabschließbarer (einer unendlichen Perfektibilität der Menschheit entsprechender). Er galt, drittens, als ein wesentlich unaufhaltsamer (als ein selbsttätig eine grade oder spiralförmige Bahn durchlaufender). Jedes dieser Prädikate ist kontrovers, und an jedem könnte die Kritik ansetzen. Sie muß

aber, wenn es hart auf hart kommt, hinter all diese Prädikate zurückgehen und sich auf etwas richten, was ihnen gemeinsam ist. Die Vorstellung eines Fortschritts des Menschengeschlechts in der Geschichte ist von der Vorstellung ihres eine homogene und leere Zeit durchlaufenden Fortgangs nicht abzulösen. Die Kritik an der Vorstellung dieses Fortgangs muß die Grundlage der Kritik an der Vorstellung des Fortschritts überhaupt bilden.

XIV

Ursprung ist das Ziel.
Karl Kraus, Worte in Versen I

Die Geschichte ist Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit sondern die von Jetztzeit erfüllte bildet. So war für Robespierre das antike Rom eine mit Jetztzeit geladene Vergangenheit, die er aus dem Kontinuum der Geschichte heraussprengte. Die französische Revolution verstand sich als ein wiedergekehrtes Rom. Sie zitierte das alte Rom genau so wie die Mode eine vergangene Tracht zitiert. Die Mode hat die Witterung für das Aktuelle, wo immer es sich im Dickicht des Einst bewegt. Sie ist der Tigersprung ins Vergangene. Nur findet er in einer Arena statt, in der die herrschende Klasse kommandiert. Derselbe Sprung unter dem freien Himmel der Geschichte ist der dialektische als den Marx die Revolution begriffen hat.

XV

Das Bewußtsein, das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen, ist den revolutionären Klassen im Augenblick ihrer Aktion eigentümlich. Die Große Revolution führte einen neuen Kalender ein. Der Tag, mit dem ein Kalender einsetzt, fungiert als ein historischer Zeitraffer. Und es ist im Grunde genommen derselbe Tag, der in Gestalt der Feiertage, die Tage des Eingedenkens sind, immer wiederkehrt. Die Kalender zählen die Zeit also

nicht wie Uhren. Sie sind Monumente eines Geschichtsbewußtseins, von dem es in Europa seit hundert Jahren nicht mehr die leisesten Spuren zu geben scheint. Noch in der Juli-Revolution hatte sich ein Zwischenfall zugetragen, in dem dieses Bewußtsein zu seinem Recht gelangte. Als der Abend des ersten Kampftages gekommen war, ergab es sich, daß an mehreren Stellen von Paris unabhängig von einander und gleichzeitig nach den Turmuhren geschossen wurde. Ein Augenzeuge, der seine Divination vielleicht dem Reim zu verdanken hat, schrieb damals:

> Qui le croirait! on dit, qu'irrités contre l'heure
> De nouveaux Josués, au pied de chaque tour,
> Tiraient sur les cadrans pour arrêter le jour.

XVI

Auf den Begriff einer Gegenwart, die nicht Übergang ist sondern in der die Zeit einsteht und zum Stillstand gekommen ist, kann der historische Materialist nicht verzichten. Denn dieser Begriff definiert eben *die* Gegenwart, in der er für seine Person Geschichte schreibt. Der Historismus stellt das ›ewige‹ Bild der Vergangenheit, der historische Materialist eine Erfahrung mit ihr, die einzig dasteht. Er überläßt es andern, bei der Hure ›Es war einmal‹ im Bordell des Historismus sich auszugeben. Er bleibt seiner Kräfte Herr: Manns genug, das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen.

XVII

Der Historismus gipfelt von rechtswegen in der Universalgeschichte. Von ihr hebt die materialistische Geschichtsschreibung sich methodisch vielleicht deutlicher als von jeder andern ab. Die erstere hat keine theoretische Armatur. Ihr Verfahren ist additiv: sie bietet die Masse der Fakten auf, um die homogene und leere Zeit auszufüllen. Der materialistischen Geschichtsschreibung ihrerseits liegt ein konstruktives Prinzip zugrunde. Zum Denken gehört nicht nur die Bewegung der Gedanken sondern ebenso ihre Stillstellung. Wo das Denken in einer von Spannun-

gen gesättigten Konstellation plötzlich einhält, da erteilt es derselben einen Chock, durch den es sich als Monade kristallisiert. Der historische Materialist geht an einen geschichtlichen Gegenstand einzig und allein da heran, wo er ihm als Monade entgegentritt. In dieser Struktur erkennt er das Zeichen einer messianischen Stillstellung des Geschehens, anders gesagt, einer revolutionären Chance im Kampfe für die unterdrückte Vergangenheit. Er nimmt sie wahr, um eine bestimmte Epoche aus dem homogenen Verlauf der Geschichte herauszusprengen; so sprengt er ein bestimmtes Leben aus der Epoche, so ein bestimmtes Werk aus dem Lebenswerk. Der Ertrag seines Verfahrens besteht darin, daß *im* Werk das Lebenswerk, *im* Lebenswerk die Epoche und *in* der Epoche der gesamte Geschichtsverlauf aufbewahrt ist und aufgehoben. Die nahrhafte Frucht des historisch Begriffenen hat die Zeit als den kostbaren, aber des Geschmacks entratenden Samen in ihrem *Innern*.

XVIII

»Die kümmerlichen fünf Jahrzehntausende des homo sapiens«, sagt ein neuerer Biologe, »stellen im Verhältnis zur Geschichte des organischen Lebens auf der Erde etwas wie zwei Sekunden am Schluß eines Tages von vierundzwanzig Stunden dar. Die Geschichte der zivilisierten Menschheit vollends würde, in diesen Maßstab eingetragen, ein Fünftel der letzten Sekunde der letzten Stunde füllen.« Die Jetztzeit, die als Modell der messianischen in einer ungeheueren Abbreviatur die Geschichte der ganzen Menschheit zusammenfaßt, fällt haarscharf mit *der* Figur zusammen, die die Geschichte der Menschheit im Universum macht.

⟨Anhang⟩

A

Der Historismus begnügt sich damit, einen Kausalnexus von verschiedenen Momenten der Geschichte zu etablieren. Aber kein Tatbestand ist als Ursache eben darum bereits ein historischer. Er ward das, posthum, durch Begebenheiten, die durch Jahrtausende von ihm getrennt sein mögen. Der Historiker, der davon ausgeht, hört auf, sich die Abfolge von Begebenheiten durch die Finger laufen zu lassen wie einen Rosenkranz. Er erfaßt die Konstellation, in die seine eigene Epoche mit einer ganz bestimmten früheren getreten ist. Er begründet so einen Begriff der Gegenwart als der ›Jetztzeit‹, in welcher Splitter der messianischen eingesprengt sind.

B

Sicher wurde die Zeit von den Wahrsagern, die ihr abfragten, was sie in ihrem Schoße birgt, weder als homogen noch als leer erfahren. Wer sich das vor Augen hält, kommt vielleicht zu einem Begriff davon, wie im Eingedenken die vergangene Zeit ist erfahren worden: nämlich ebenso. Bekanntlich war es den Juden untersagt, der Zukunft nachzuforschen. Die Thora und das Gebet unterweisen sie dagegen im Eingedenken. Dieses entzauberte ihnen die Zukunft, der die verfallen sind, die sich bei den Wahrsagern Auskunft holen. Den Juden wurde die Zukunft aber darum doch nicht zur homogenen und leeren Zeit. Denn in ihr war jede Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte.

Anmerkungen, Lesarten und Briefauszüge

⟨Anhang⟩

A

Der Historismus begnügt sich damit, einen Kausalnexus von verschiedenen Momenten der Geschichte zu etablieren. Aber kein Tatbestand ist als Ursache eben darum bereits ein historischer. Er ward das, posthum, durch Begebenheiten, die durch Jahrtausende von ihm getrennt sein mögen. Der Historiker, der davon ausgeht, hört auf, sich die Abfolge von Begebenheiten durch die Finger laufen zu lassen wie einen Rosenkranz. Er erfaßt die Konstellation, in die seine eigene Epoche mit einer ganz bestimmten früheren getreten ist. Er begründet so einen Begriff der Gegenwart als der ›Jetztzeit‹, in welcher Splitter der messianischen eingesprengt sind.

B

Sicher wurde die Zeit von den Wahrsagern, die ihr abfragten, was sie in ihrem Schoße birgt, weder als homogen noch als leer erfahren. Wer sich das vor Augen hält, kommt vielleicht zu einem Begriff davon, wie im Eingedenken die vergangene Zeit ist erfahren worden: nämlich ebenso. Bekanntlich war es den Juden untersagt, der Zukunft nachzuforschen. Die Thora und das Gebet unterweisen sie dagegen im Eingedenken. Dieses entzauberte ihnen die Zukunft, der die verfallen sind, die sich bei den Wahrsagern Auskunft holen. Den Juden wurde die Zukunft aber darum doch nicht zur homogenen und leeren Zeit. Denn in ihr war jede Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte.

691–704 Über den Begriff der Geschichte

Die erste Veröffentlichung der Thesen *Über den Begriff der Geschichte* erfolgte 1942 in einem hektographierten Band »Walter Benjamin zum Gedächtnis«, den das Institut für Sozialforschung in Los Angeles herausgab. Es handelte sich bei dem Band um eine »Sonderausgabe« der »Zeitschrift für Sozialforschung« (s. 22. 2. 1946, Theodor W. Adorno an Dora Benjamin), die im Jahr zuvor ihr reguläres Erscheinen hatte einstellen müssen. Der Band enthält – neben *Über den Begriff der Geschichte* und einer »Bibliographischen Notiz« zu Benjamins Schriften – zwei Aufsätze von Max Horkheimer (»Vernunft und Selbsterhaltung« und »Autoritärer Staat«) und eine Arbeit von Theodor W. Adorno (»George und Hofmannsthal«). »Wir glaubten, sein [Benjamins] Andenken am besten durch eigene Arbeiten zu ehren, die die Nähe unserer Intentionen und was wir ihm zu verdanken haben, objektiv bezeugen« (22. 2. 1946, Adorno an Dora Benjamin) – so schrieb Adorno 1946 Benjamins Schwester über den Band. Adorno hatte eine Notiz verfaßt, die den geschichtsphilosophischen Thesen vorangestellt werden sollte: »Von Benjamins Arbeiten ist der geschichtsphilosophische Entwurf die letzte, die im Umriß vollendet ward. Zur Veröffentlichung war sie nicht bestimmt. ›Der Krieg und die Konstellation, die ihn mit sich brachte‹, heißt es in dem Brief, der das Manuskript ankündigte, ›hat mich dazu geführt, einige Gedanken niederzulegen, von denen ich sagen kann, daß ich sie an die zwanzig Jahre bei mir verwahrt, ja, verwahrt vor mir selber gehalten habe ... In mehr als einem Sinne ist der Text ... reduziert. Ich weiß nicht, wieweit die Lektüre Dich [scil. Gretel Adorno] überraschen oder, was ich nicht wünschte, beirren mag. In jedem Falle möchte ich Dich besonders auf die 17te Reflexion hinweisen; sie ist es, die den verborgenen aber schlüssigen Zusammenhang dieser Betrachtungen mit meinen bisherigen Arbeiten müßte erkennen lassen, indem sie sich bündig über die Methode der letzteren ausläßt. Im übrigen dienen die Reflexionen, so sehr ihnen der Charakter des Experiments eignet, nicht methodisch allein zur Vorbereitung einer Folge des ‚Baudelaire‘. Sie lassen mich vermuten, daß das Problem der Erinnerung (und des Vergessens), das in ihnen auf anderer Ebene erscheint, mich noch für lange beschäftigen wird. Daß mir nichts ferner liegt als der Gedanke an eine Publikation dieser Aufzeichnungen (nicht zu reden von einer in der Dir vorliegenden Form) brauche ich Dir nicht zu sagen. Sie würde dem enthusiastischen Mißverständnis Tor und Tür öffnen.‹ Er hat dann die Sendung, nach einem Vermerk des gleichen Briefes, hintangehalten. Erst im Juni 1941 wurde der Entwurf dem Institut überbracht. [Absatz] Benjamins Tod macht die Veröffentlichung zur Pflicht. Der

Text ist zum Vermächtnis geworden. Seine fragmentarische Gestalt schließt in sich den Auftrag, der Wahrheit dieser Gedanken die Treue zu halten durch Denken.« (Typoskript im Archiv des Instituts für Sozialforschung, Montagnola) Publiziert wurde diese Notiz nicht. An ihrer Stelle stehen dem Gedächtnisband die von Horkheimer und Adorno unterzeichneten Sätze voran: »Dem Andenken Walter Benjamins widmen wir diese Beiträge. Die geschichtsphilosophischen Thesen, die voranstehen, sind Benjamins letzte Arbeit.« (Walter Benjamin zum Gedächtnis. [Hg. vom] Institut für Sozialforschung, [Los Angeles] 1942, [5].)
Adorno zufolge fassen »die Thesen ›Über den Begriff der Geschichte‹ [...] gleichsam die erkenntnistheoretischen Erwägungen zusammen [...], deren Entwicklung die des Passagenentwurfs begleitet hat« (Th. W. Adorno, Über Walter Benjamin, Frankfurt a. M. 1970, 26). Im Mai 1935, als durch die Abfassung des Exposés *Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts* die Arbeit am Passagenwerk *in ein neues Stadium* (Briefe, 653) eingetreten war, sprach Benjamin in einem Brief an Gershom Scholem zum erstenmal von der Notwendigkeit, eine eigene Erkenntnistheorie für das geplante Buch zu entwickeln: *Im übrigen gebe ich ab und zu der Versuchung nach, in der innern Konstruktion dieses Buches Analogien zum Barockbuch mir zu vergegenwärtigen, von dessen äußerer es recht weit abweichen würde. [...] Wenn das Barockbuch seine eigene Erkenntnistheorie mobilisierte, so würde das im mindestens gleichen Maße für die Passagen der Fall sein, wobei ich aber weder absehen kann, ob sie eine selbstständige Darstellung finden noch wieweit sie mir glücken würde.* (Briefe, 654). Zwei Wochen später heißt es in einem Brief an Adorno: *Das Exposé, das in keinem Punkt meine Konzeptionen verleugnet, ist natürlich noch nicht in allen ihr vollständiges Äquivalent. Wie die abgeschlossene Darstellung der erkenntnistheoretischen Grundlagen des Barockbuches ihrer Bewährung im Material folgte, so wird das auch hier der Fall sein. Damit will ich mich allerdings nicht dafür verbürgen, daß sie auch diesmal in der Form eines besondern Kapitels erscheinen wird – sei es am Schluß, sei es am Anfang. Diese Frage bleibt offen.* (Briefe, 664) Geschrieben wurde damals von den geschichtsphilosophischen Thesen noch nichts. Was Benjamin an erkenntnistheoretischen Erwägungen aufzeichnete, hat er dem zentralen – *Erkenntnistheoretisches, Theorie des Fortschritts* überschriebenen – Konvolut *N* des Passagenmanuskripts anvertraut (s. Bd. 5). – Der Anfang 1937 abgeschlossene Aufsatz *Eduard Fuchs, der Sammler und der Historiker* befaßte sich dann explicite mit dem Thema der historischen Dialektik; die gängige Vorstellung von Kulturgeschichte ›gegen den Strich zu bürsten‹, wird in ihm als Aufgabe des historischen

Materialismus erkannt. Aus dem Fuchs-Aufsatz hat Benjamin denn auch einzelne Passagen wörtlich in die Thesen *Über den Begriff der Geschichte* übernommen (s. Bd. 2). Kritik der traditionellen Fortschrittstheorien, wie die Thesen sie liefern, scheint Benjamin besonders Ende 1938 und Anfang 1939 beschäftigt zu haben. So schrieb er am 9. 12. 1938 Adorno zu dessen Arbeit über den »Fetischcharakter in der Musik und die Regression des Hörens«: *Was mich im Abschluß der Arbeit besonders ansprach, ist die dort anklingende Reserve gegen den Begriff des Fortschritts. Sie begründen diese Reserve vorerst beiläufig und mit dem Hinblick auf die Geschichte des Terminus. Ich möchte ihm gern an der Wurzel und in seinen Ursprüngen beikommen. Aber ich verhehle mir nicht die Schwierigkeiten.* (Briefe, 798) Am 24. 1. 1939 teilte Benjamin Horkheimer mit: *Mit Turgot und einigen anderen Theoretikern habe ich mit beschäftigt, um der Geschichte des Fortschrittsbegriffs auf die Spur zu kommen. Ich nehme den Gesamtaufriß des Baudelaire, von dessen Revision ich Teddie Wiesengrund im letzten Brief verständigte, von der erkenntnistheoretischen Seite auf. Damit wird die Frage des Begriffs der Geschichte und der Rolle wichtig, die in ihr der Fortschritt spielt. Die Zerschlagung der Vorstellung von einem Kontinuum der Kultur, die in dem Aufsatz über Fuchs postuliert wurde, muß erkenntnistheoretische Konsequenzen haben, unter denen mir eine der wichtigsten die Bestimmung der Grenzen scheint, die dem Gebrauch des Fortschrittsbegriffs in der Geschichte gezogen sind. Zu meinem Erstaunen fand ich bei Lotze Gedankengänge, die meinen Überlegungen eine Stütze bieten.* (24. 1. 1939, an M. Horkheimer)
Die erste direkte Erwähnung der Arbeit an *Über den Begriff der Geschichte* findet sich in einem Brief vom 22. 2. 1940 an Horkheimer: *Je suis désolé que les circonstances ne me permettent pas de vous tenir, pour l'instant, aussi étroitement au courant de tous mes travaux que je le voudrais et que vous êtes en droit de l'exiger. Je viens d'achever un certain nombre de thèses sur le concept d'Histoire. Ces thèses s'attachent, d'une part, aux vues qui se trouvent ébauchées au chapitre I du »Fuchs«. Elles doivent, d'autre part, servir comme armature théorique au deuxième essai sur Baudelaire. Elles constituent une première tentative de fixer un aspect de l'histoire qui doit établir une scission irrémédiable entre notre façon de voir et les survivances du positivisme qui, à mon avis, démarquent si profondément même ceux des concepts d'Histoire qui, en eux-mêmes, nous sont les plus proches et les plus familiers. Le caractère dépouillé que j'ai dû donner à ces thèses me dissuade de vous les communiquer telles quelles. Je tiens toutefois à vous les annoncer pour vous dire que les études historiques auxquelles vous me savez*

adonné ne m'empêchent pas de me sentir sollicité aussi vivement que vous et les autres amis là-bas par les problèmes théoriques que la situation mondiale nous propose inéluctablement. J'espère qu'un reflet des efforts que je continue à consacrer, au cœur de ma solitude, à leur solution, ira vous parvenir à travers de mon »Baudelaire«. – L'élaboration de ces thèses m'ayant orienté de façon impérieuse vers la suite du »Baudelaire«, je vous demande la permission d'ajourner l'exécution de mon projet quant à »Rousseau et Gide«. (22. 2. 1940, an M. Horkheimer; über den Plan einer Arbeit *Rousseau et Gide* s. 1127 ff.) – Früher schon, am 10. Februar, hatte Gretel Adorno Benjamin geschrieben: »When I was in Paris for the last time in May 1937, I remember I was [?] [at] supper together with [Alfred] Sohn-Rethel and Teddie when you explained [to] us your theory of progress. I would be very grateful if you could send me some notes of it if you have some.« (10. 2. 1940, Gretel Adorno an Benjamin) Darauf antwortete Benjamin im April 1940 mit jenem Brief, aus dem in der Notiz zitiert wird, die ursprünglich als Einleitung für die erste Veröffentlichung der geschichtsphilosophischen Thesen gedacht war (s. 1223); zu diesem Zeitpunkt scheinen die Thesen zumindest in einer ersten abgeschlossenen Fassung vorgelegen zu haben. *Was Deine Frage nach Aufzeichnungen betrifft, die etwa auf das Gespräch unter den Bäumen der Marronniers zurückgehen möchten, so fiel ihr Eingang in eine Zeit, da solche Aufzeichnungen mich beschäftigt haben. Der Krieg und die Konstellation, die ihn mit sich brachte, hat mich dazu geführt, einige Gedanken niederzulegen, von denen ich sagen kann, daß ich sie an die zwanzig Jahre bei mir verwahrt, ja, verwahrt vor mir selber gehalten habe. Auch ist dies der Grund, aus dem ich selbst Euch kaum flüchtigen Einblick in sie gegeben habe. Das Gespräch unter den marronniers war eine Bresche in diesen zwanzig Jahren. Noch heute händige ich sie Dir mehr als einen auf nachdenklichen Spaziergängen eingesammelten Strauß flüsternder Gräser denn als eine Sammlung von Thesen aus. In mehr als einem Sinne ist der Text, den Du erhalten sollst, reduziert. Ich weiß nicht, wieweit die Lektüre Dich überraschen oder, was ich nicht wünschte, beirren mag. In jedem Falle möchte ich Dich besonders auf die 17te Reflexion hinweisen; sie ist es, die den verborgenen aber schlüssigen Zusammenhang dieser Betrachtungen mit meinen bisherigen Arbeiten müßte erkennen lassen, indem sie sich bündig über die Methode der letzteren ausläßt. Im übrigen dienen die Reflexionen, so sehr ihnen der Charakter des Experiments eignet, nicht methodisch allein zur Vorbereitung einer Folge des »Baudelaire«. Sie lassen mich vermuten, daß das Problem der Erinnerung (und des Vergessens), das in ihnen auf anderer Ebene erscheint, mich noch für lange beschäf-*

tigen wird. Daß mir nichts ferner liegt als der Gedanke an eine Publikation dieser Aufzeichnungen (nicht zu reden von einer in der Dir vorliegenden Form) brauche ich Dir nicht zu sagen. Sie würde dem enthusiastischen Mißverständnis Tor und Tür öffnen. [...] Es geht Euch dieser Tage das Manuscript der »Berliner Kindheit um neunzehnhundert« zu. Verwahrt es bitte. Und vertröstet Euch nach Möglichkeit mit ihm, wenn ich die angekündigten Thesen noch etwas hintanhalte. (o. D. [April 1940], an Gretel Adorno) Am 7. 5. 1940 kündigte Benjamin dann noch einmal Theodor W. Adorno die bevorstehende Übersendung des Manuskripts an: *Ich verhehle Ihnen nicht, daß ich ihm [scil. dem ›Baudelaire‹] mich noch nicht mit der Intensität habe zuwenden können, wie ich es gewünscht hätte. Ein Hauptgrund davon ist die Arbeit an den Thesen gewesen, von denen in diesen Tagen einige Fragmente bei Ihnen eingehen werden. Diese stellen ihrerseits freilich eine gewisse Etappe meiner Reflexionen zur Fortsetzung des »Baudelaire« dar.* (Briefe, 850) – Daß Benjamin im April 1940 von den geschichtsphilosophischen Thesen als von Aufzeichnungen sprach, die er *an die zwanzig Jahre bei* sich *verwahrt, ja, verwahrt vor* sich *selber gehalten* und in die er deshalb selbst den Adornos *kaum flüchtigen Einblick* gegeben habe, besagt keinesfalls, daß der Text bereits vor Jahren geschrieben war. Wieviele Jahre immer die geschichtsphilosophische Thematik Benjamin beschäftigt hat – die Beschäftigung reicht in seine Studentenzeit zurück –, wie lang die Vorarbeiten zu den Thesen gedauert haben mögen – sie begannen spätestens 1937, als der Fuchs-Aufsatz geschrieben wurde –: mit der Niederschrift der Thesen *Über den Begriff der Geschichte* wurde frühestens Ende 1939, wahrscheinlich erst Anfang 1940 begonnen. Wenn man von der kurzen Anzeige des Buches »Le regard« von Georges Salles (s. Bd. 3, 589–595) absieht, dann stellen die Thesen Benjamins letzte abgeschlossene Arbeit dar. Das bestätigte auch Dora Benjamin in einem 1946 geschriebenen Brief an Adorno: »Ich war besonders glücklich darüber, in der Zeitschrift [scil. in dem Band ›Walter Benjamin zum Gedächtnis‹] die letzte Arbeit von Walter zu finden, die mir besonders wichtig erscheint, und nach der ich bereits vergeblich gesucht hatte. Noch heute habe ich den Ton im Ohr, die Stimme, mit der Walter mir die Arbeit diktierte – in der letzten Pariser Zeit hatte ich oft als seine Sekretärin gearbeitet.« (22. 3. 1946, Dora Benjamin an Th. W. Adorno)

Als im August 1941 Brecht die geschichtsphilosophischen Thesen las, schrieb er in sein »Arbeitsjournal«: »walter benjamin hat sich in einem kleinen spanischen grenzort vergiftet. die gendarmerie hatte den kleinen trupp, zu dem er gehörte, aufgehalten. als seine reisebegleiter am nächsten morgen ihm mitteilen wollten, daß die weiter-

reise gestattet sei, fanden sie ihn tot. ich lese die letzte arbeit, die er dem institut für sozialforschung eingeschickt hat. günther stern [Günther Anders] gibt sie mir mit der bemerkung, sie sei dunkel und verworren, ich glaube, auch das wort ›schon‹ kam darin vor. die kleine abhandlung behandelt die geschichtsforschung und könnte nach der lektüre meines caesar geschrieben sein (mit dem b[enjamin], als er ihn in svendborg las, nicht allzuviel anfangen konnte). b[enjamin] wendet sich gegen die vorstellungen von der geschichte als eines ablaufs, vom fortschritt als einer kraftvollen unternehmung ausgeruhter köpfe, von der arbeit als der quelle der sittlichkeit, von der arbeiterschaft als protegés der technik usw. er verspottet den oft gehörten satz, man müsse sich wundern, daß so was wie der faschismus ›noch in diesem jahrhundert‹ vorkommen könne (als ob er nicht die frucht aller jahrhunderte wäre). – kurz, die kleine arbeit ist klar und entwirrend (trotz aller metaphorik und judaismen), und man denkt mit schrekken daran, wie klein die anzahl derer ist, die bereit sind, so was wenigstens mißzuverstehen.« (Bertolt Brecht, Arbeitsjournal. Erster Band 1938 bis 1942, hg. von Werner Hecht, Frankfurt a. M. 1973, 294) Auf einen anderen, von Brecht schwerlich mißverstandenen, aber verschwiegenen Aspekt der Benjaminschen Thesen – den, der am deutlichsten in dem Satz von den Politikern formuliert ist, *auf die die Gegner des Faschismus gehofft hatten* und die *ihre Niederlage mit dem Verrat an der eigenen Sache bekräftigen* (698,12–14) – hat Scholem hingewiesen: »Anfang 1940 schrieb Benjamin nach seiner Entlassung aus dem Lager, in dem er wie fast alle Réfugiés aus Hitler-Deutschland nach Kriegsausbruch interniert war, jene ›Thesen über Geschichte‹, in denen sein Erwachen aus dem Schock des Hitler-Stalin-Paktes sich vollzog. Als Antwort auf diesen Pakt las er sie damals seinem Schicksalsgefährten und alten Bekannten, dem Schriftsteller Soma Morgenstern vor.« (Gershom Scholem, Walter Benjamin und sein Engel, in: Zur Aktualität Walter Benjamins. Aus Anlaß des 80. Geburtstags von Walter Benjamin hg. von S. Unseld, Frankfurt a. M. 1972, 129)

Die erhaltenen Notizen und Vorarbeiten zu den Thesen *Über den Begriff der Geschichte* sind von außerordentlich divergentem Charakter. Ein Teil stellt Paralipomena im engeren Sinn dar: Aufzeichnungen, die thematisch im Kontext der Thesen stehen und auch wohl zeitlich im Zusammenhang mit der Arbeit an diesen entstanden sind, die jedoch syntaktisch auf die abgeschlossenen Versionen der Thesen nicht oder nur in einzelnen Formulierungen bezogen werden können.

Daneben finden sich Vorstufen zu einzelnen Thesen, die mit dem Text der endgültigen Fassungen eine mehr oder weniger große Identität aufweisen; in einigen dieser Vorstufen ist der Text einer These noch auf mehrere verteilt, in anderen ist der Text zweier Thesen zu einer zusammengezogen. Die Herausgeber entschieden sich dafür, auch solche Vorstufen, die durchaus als Varianten des letztgültigen Textes anzusehen sind, in extenso abzudrucken, um den Lesartenteil, der durch das Vorliegen von nicht weniger als vier verschiedenen abgeschlossenen Versionen belastet wird, nicht unübersichtlicher als notwendig zu machen. – Die Anordnung der folgenden Abdrucke weist einen beträchtlichen Grad von Willkür auf, die sich, nach dem Urteil der Herausgeber, angesichts des vorhandenen Materials zwar nicht vermeiden ließ, deren der wissenschaftlich interessierte Benutzer jedoch um so bewußter sich sein sollte. – Von Benjamin im Manuskript gestrichene Texte und Passagen werden im Abdruck durch geschweifte Klammern { } kenntlich gemacht.

1. Lediglich die an erster Stelle abgedruckten Paralipomena waren als einigermaßen geschlossenes Konvolut (Benjamin-Archiv, Ms 1095–1105) der letztgültigen Version der geschichtsphilosophischen Thesen (T[1]; s. »Überlieferung«, 1252–1254) beigeheftet. Diese Texte sollten wahrscheinlich, da Benjamin ja keine der abgeschlossenen Versionen des Gesamttextes zur Publikation geeignet fand (s. 1227), bei der weiteren Arbeit benutzt werden. – Beim folgenden Abdruck sind drei Blätter des Konvoluts ausgeschieden worden: Ms 1101 enthält eine Liste mit Arbeitsanweisungen, die sich auf eine nicht erhaltene Fassung der Thesen zu beziehen scheint und nicht aufgeschlüsselt werden konnte; Ms 1102 enthält eine kurze Bücherliste; Ms 1104 enthält eine bloße Variante der These *A* und wird 1251 f. abgedruckt.

Zur messianischen Stillstellung des Geschehens könnte man die Definition des »klassischen Stils« bei Focillon heranziehen: »Brève minute de pleine possession des formes, il se présente ... comme un bonheur rapide, comme l'ἄκμη des Grecs: le fléau de la balance n'oscille plus que faiblement. Ce que j'attends, ce n'est pas de la voir bientôt de nouveau pencher, encore moins le moment de la fixité absolue, mais, dans le miracle de cette immobilité hésitante, le tremblement léger, imperceptible, qui m'indique qu'elle vit.« Henri Focillon: Vie des formes Paris 1934 p 18

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1095

Focillon über l'œuvre d'art: »A l'instant où elle naît, elle est phénomène de rupture. Une expression courante nous le fait vivement sentir: ›faire date‹, ce n'est pas intervenir passivement dans la chronologie,

c'est brusquer le moment.« Henri Focillon: Vie des formes Paris 1934 p 94

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1096

Das Credo des Historismus nach Louis Dimier (L'évolution contre l'esprit Paris [1939] p 46/47) »C'est la curiosité du fait qui pousse à la recherche l'historien; c'est la curiosité du fait qui attire et charme son lecteur ... Les témoignages ... font qu'on ne peut douter de la chose, c'est leur enchaînement naturel qui en consomme la persuasion ... Le résultat est que le fait demeure entier, intact ... Tout son art se résume à n'y point toucher, à observer ce que Fustel de Coulanges a si bien nommé ›la chasteté de l'histoire‹.« – Es ist zu bemerken, daß im Hintergrunde dieses Credos bei Dimier der Gedanke an die témoignages des alten und neuen Testaments steht, einschließlich der bezeugten Wunder, die im Kapitel mit einem großen Aufgebot von Spitzfindigkeiten verteidigt werden. Der krasse Positivismus dieses Glaubensbekenntnisses ist also Schein. (vgl p 183)
Dimier (p 76/84) gegen den Begriff der Fortschritte des Menschengeschlechts: »Dans la nature physique, l'évolution n'est pas indéfinie; elle a un terme. Le gland devient chêne et rien davantage ... L'espèce, loin de survivre à l'individu, commence par mourir avec lui, ... ainsi n'étant le sujet d'aucune continuité, elle ne peut être celui d'aucun développement, encore moins d'un développement dont l'individu ne forme aucune idée ... Non seulement tout fondement, mais toute apparence manque, en prenant des exemples dans la nature physique, à la chimère d'évolution portée dans l'histoire des esprits ... [par] Comte ... C'est donc gratis qu'on donne l'évolution pour une loi révélée par l'histoire; elle n'y est même pas ébauchée. Cette lente formation de la morale et de la raison, dont on nous paye, ne ressort d'aucun témoignage ... Rien n'est donc si semblable sous des figures diverses, que l'humanité de tous les temps. Le même génie créateur à l'œuvre, la même impuissance ... à n'en recueillir que les bons fruits. On ne peut donc que tomber des nues quand ... des professionels de la pensée ne laissent pas de découvrir dans ce progrès borné ... et précaire, un mouvement de la ›raison universelle‹.«

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1097

Die Einfühlung ins Gewesene dient zuletzt seiner Vergegenwärtigung. Die Tendenz zu der letztern geht nicht umsonst mit einer positivistischen Vorstellung von Geschichte sehr gut zusammen (wie sich das bei Eduard Meyer zeigt). Die Projektion des Gewesenen in die Gegenwart ist im Bereich der Geschichte analog der Substitution identischer Konfigurationen für die Veränderungen in der Körperwelt. Letztere ist von Meyerson als Grundlage der Naturwissenschaften

aufgewiesen worden (»De l'explication dans les sciences« [Paris 1921]). Die erstere ist die Quintessenz de[s] im Sinne des Positivismus eigentlich »wissenschaftlichen« Charakters der Geschichte. Er wird erkauft mit der gänzlichen Ausmerzung alles dessen, was an ihre ursprüngliche Bestimmung als Eingedenken erinnert. Die falsche Lebendigkeit der Vergegenwärtigung, die Beseit[ig]ung jedes Nachhalls der »Klage« aus der Geschichte, bezeichnet ihre endgültige Unterwerfung unter den modernen Begriff der Wissenschaft.
Mit andern Worten: das Vorhaben, »Gesetze« für den Ablauf der Ereignisse in der Geschichte ausfindig zu machen, ist nicht die einzige und noch weniger die subtilste Art, die Historiographie der Naturwissenschaft anzugleichen. Die Vorstellung, es sei die Aufgabe des Historikers das Vergangne zu »vergegenwärtigen« macht sich der gleichen Erschleichung schuldig und ist doch viel weniger leicht durchschaubar.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1098r

{XVII a

Marx hat in der Vorstellung der klassenlosen Gesellschaft die Vorstellung der messianischen Zeit säkularisiert. Und das war gut so. Das Unheil setzt damit ein, daß die Sozialdemokratie diese Vorstellung zum »Ideal« erhob. Das Ideal wurde in der neukantischen Lehre als eine »unendliche Aufgabe« definiert. Und diese Lehre war die Schulphilosophie der sozialdemokratischen Partei – von Schmidt und Stadler bis zu Natorp und Vorländer. War die klassenlose Gesellschaft erst einmal als unendliche Aufgabe definiert, so verwandelte sich die leere und homogene Zeit sozusagen in ein Vorzimmer, in dem man mit mehr oder weniger Gelassenheit auf den Eintritt der revolutionären Situation warten konnte. In Wirklichkeit gibt es nicht einen Augenblick, der s e i n e revolutionäre Chance nicht mit sich führte – sie will nur als eine spezifische definiert sein, nämlich als Chance einer ganz neuen Lösung im Angesicht einer ganz neuen Aufgabe. Dem revolutionären Denker bestätigt sich die eigentümliche revolutionäre Chance jedes geschichtlichen Augenblicks aus der politischen Situation heraus. Aber sie bestätigt sich ihm nicht minder durch die Schlüsselgewalt dieses Augenblicks über ein ganz bestimmtes, bis dahin verschlossenes Gemach der Vergangenheit. Der Eintritt in dieses Gemach fällt mit der politischen Aktion strikt zusammen; und er ist es, durch den sie sich, wie vernichtend immer, als eine messianische zu erkennen gibt. (Die klassenlose Gesellschaft ist nicht das Endziel des Fortschritts in der Geschichte sondern dessen so oft mißglückte, endlich bewerkstelligte Unterbrechung.)}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1098v

Der historische Materialist, der der Struktur der Geschichte nachgeht, betreibt auf seine Weise eine Art von Spektralanalyse. Wie der Physiker ultraviolett im Sonnenspektrum feststellt, so stellt e r eine messianische Kraft in der Geschichte fest. Wer wissen wollte, in welcher Verfassung sich die »erlöste Menschheit« befindet, welchen Bedingungen das Eintreten dieser Verfassung unterworfen ist und wann man mit ihm rechnen kann, der stellt Fragen, auf die es keine Antwort gibt. Ebensogut könnte er sich danach erkundigen, welche Farbe die ultravioletten Strahlen haben.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1099

Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotive der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1100

Man kann im Werk von Marx drei Grundbegriffe namhaft machen und die gesamte theoretische Armatur des Werks als Versuch betrachten, diese drei Begriffe unter einander zu verschweißen. Es handelt sich um den Klassenkampf des Proletariats, um den Gang der geschichtlichen Entwicklung (den Fortschritt) und um die klassenlose Gesellschaft. Bei Marx stellt sich die Struktur des Grundgedankens folgendermaßen dar: durch eine Reihe von Klassenkämpfen gelangt die Menschheit im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung zur klassenlosen Gesellschaft. = Aber die klassenlose Gesellschaft ist nicht als Endpunkt einer historischen Entwicklung zu konzipieren. = Aus dieser irrigen Konzeption ist unter anderm, bei den Epigonen[,] die Vorstellung von der »revolutionären Situation« hervorgegangen, die bekanntlich nie kommen wollte[.] = Dem Begriff der klassenlosen Gesellschaft muß sein echtes messianisches Gesicht wiedergegeben werden, und zwar im Interesse der revolutionären Politik des Proletariats selbst.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1103

»Die Revolution ist die Lokomotive der Weltgeschichte« (Die Reisenden im Wagon)
Das Vertrauen auf die quantitative Akkumulation liegt sowohl dem sturen Fortschrittsglauben wie dem Vertrauen auf die »Massenbasis« zugrunde
Geschichtsphilosophische und politische Tragweite des Begriffs der Umkehr. Der jüngste Tag ist eine rückwärts gewandte Gegenwart
Methodische Bedeutung der Konfrontation der jeweils abgehandelten Epoche mit der Vorgeschichte, wie sie sowohl in der Arbeit über den

Film [s. 431–508 und 709–739] (in der Charakteristik des Kultwerts[)] wie in der über Baudelaire [s. 605–653] (in der Charakteristik der Aura) vorliegt. In kraft dieser Konfrontation wird die jeweils abgehandelte Epoche mit der aktualen Gegenwart des Geschichtsschreibers s o l i d a r i s c h .

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1105

2. Sämtliche im folgenden abgedruckten Vorarbeiten zu *Über den Begriff der Geschichte* fanden sich im Nachlaß Benjamins mehr oder weniger zufällig zu Konvoluten zusammengestellt oder waren unter Manuskripte anderer Provenienz geraten. Es folgt zunächst eine Reihe von Texten, die auf Grund des gemeinsamen Titels *Neue Thesen* einmal zusammengehört zu haben scheinen.

Neue Thesen B

{Die Geschichte hat es mit Zusammenhängen zu tun und mit beliebig ausgesponnenen Kausalketten. Indem sie aber von der grundsätzlichen Zitierbarkeit ihres Gegenstandes einen Begriff gibt, muß derselbe in seiner höchsten Fassung sich als ein Augenblick der Menschheit darbieten. Die Zeit muß in ihm stillgestellt sein.}

Das dialektische Bild ist ein Kugelblitz, der über den ganzen Horizont des Vergangnen läuft.

{Vergangnes historisch artikulieren heißt: dasjenige in der Vergangenheit erkennen, was in der Konstellation eines und desselben Augenblickes zusammentritt. Historische Erkenntnis ist einzig und allein möglich im historischen Augenblick. Die Erkenntnis im historischen Augenblick aber ist immer eine Erkenntnis von einem Augenblick. Indem die Vergangenheit sich zum Augenblick – zum dialektischen Bilde – zusammenzieht, geht sie in die unwillkürliche Erinnerung der Menschheit ein.}

{Das dialektische Bild ist zu definieren als die unwillkürliche Erinnerung der erlösten Menschheit.}

Die Vorstellung einer Universalgeschichte ist gebunden an die des Fortschritts und an die der Kultur. Damit sämtliche Augenblicke in der Geschichte der Menschheit an der Kette des Fortschritts aufgereiht werden können, müssen sie auf den gemeinsamen Nenner der Kultur, der Aufklärung[,] des objektiven Geistes oder wie man ihn immer nennen mag, gebracht werden.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 491

Neue Thesen C

Nur wenn der geschichtliche Ablauf dem Historiker wie ein Faden glatt durch die Hände gleitet, darf von einem Fortschritt gesprochen werden. Ist er aber ein vielfach zerfaserter und in tausend Strähnen

entbundner Strang, der wie aufgelöste Flechten herunterhängt, so hat keine ihre bestimmte Stelle, ehe nicht sämtliche aufgenommen und zum Kopfputz geflochten sind.
Die Grundkonzeption des Mythos ist die Welt als Strafe – die Strafe, die sich den Straffälligen erst erzeugt. Die ewige Wiederkehr ist die ins Kosmische projezierte Strafe des Nachsitzens: die Menschheit hat ihren Text in unzähligen Wiederholungen nachzuschreiben. ([Paul] Eluard: Répétitions [1922])
{Die Ewigkeit der Höllenstrafen hat der antiken Idee der ewigen Wiederkunft vielleicht ihre furchtbarste Spitze abgebrochen. Sie setzt die Ewigkeit der Qual an die Stelle, an der die Ewigkeit eines Umlaufs stand.}
{Den Gedanken der ewigen Wiederkunft im neunzehnten Jahrhundert noch einmal denkend, macht Nietzsche die Figur dessen, an dem das mythische Verhängnis sich nun vollstreckt. Denn die Essenz des mythischen Geschehens ist Wiederkehr. (Sisyphos, Danaiden)}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 489

Neue Thesen H

Die Auflösung in pragmatische Geschichte darf nicht der Kulturhistorie zu gute kommen. Im übrigen scheitert die pragmatische Geschichtsauffassung nicht an den etwaigen Anforderungen, die die »strenge Wissenschaft« im Namen des Kausalgesetzes erhebt. Sie scheitert an einer Verschiebung der historischen Perspektive. Eine Zeit, die nicht mehr in der Lage ist, ihre Herrschaftspositionen auf originäre Art zu verklären, hat kein Verhältnis mehr zu der Verklärung, die den vergangnen Herrschaftspositionen zu gute kam.
{Das geschichtsschreibende Subjekt ist von rechts wegen derjenige Teil der Menschheit, dessen Solidarität alle Unterdrückten begreift. Derjenige Teil, der das größte theoretische Risiko darum eingehen kann, weil er praktisch am wenigsten zu verlieren hat.}
{Nicht jede Universalgeschichte muß reaktionär sein. Die Universalgeschichte o h n e konstruktives Prinzip ist es. Das konstruktive Prinzip der Universalgeschichte erlaubt es, sie in den partiel[l]en zu repräsentieren. Es ist mit andern Worten ein monadologisches. Es existiert in der Heilsgeschichte.}
{Die Idee der Prosa fällt mit der messianischen Idee der Universalgeschichte zusammen. (Lesskow!)}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 484

Neue Thesen K

»Den Pessimismus organisieren heißt ... im Raum des politischen Handelns den ... Bildraum entdecken. Dieser Bildraum aber ist kontemplativ überhaupt nicht mehr auszumessen ... Dieser gesuchte

Bildraum ..., die Welt allseitiger und integraler Aktualität.« (Sürrealismus [s. Benjamins Essay, Bd. 2])
Die Erlösung ist der limes des Fortschritts.
{Die messianische Welt ist die Welt allseitiger und integraler Aktualität. Erst in ihr gibt es eine Universalgeschichte. Aber nicht als geschriebene sondern als die festlich begangene. Dieses Fest ist gereinigt von aller Feier. Es kennt keinerlei Festgesänge. Seine Sprache ist die befreite Prosa, die die Fesseln der Schrift gesprengt hat. (Die Idee der Prosa fällt mit der messianischen der Universalgeschichte zusammen. Vgl im »Erzähler« [s. Benjamins Essay, Bd. 2]: die Arten der Kunstprosa als das Spektrum der geschichtlichen.)}
{Die Vielheit der »Historien« ist eng verwandt wenn nicht identisch mit der Vielheit der Sprachen. Universalgeschichte im heutigen Sinn ist immer nur eine Sorte von Esperanto. (Sie gibt der Hoffnung des Menschengeschlechts eben so gut Ausdruck, wie der Name jener Universalsprache es tut.)}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 490

3. Im folgenden wird eine Reihe von Texten zusammengestellt, denen ein selbständiger Titel gemeinsam ist.

Vorbemerkung

Im Eingedenken machen wir eine Erfahrung, die es uns verbietet, die Geschichte grundsätzlich atheologisch zu begreifen, so wenig wir sie in theologischen Begriffen zu schreiben versuchen dürfen. (N 8, 1 [Sigle des Passagenmanuskripts, s. Bd. 5])
Mein Denken verhält sich zur Theologie wie das Löschblatt zur Tinte. Es ist ganz von ihr vollgesogen. Ginge es aber nach dem Löschblatt, so würde nichts, was geschrieben ist, übrig bleiben. (N 7 a, 7 [s. Bd. 5])
{Es gibt einen Begriff der Gegenwart, nach dem sie den (intentionalen) Gegenstand einer Prophetie darstellt. Dieser Begriff ist das (Komplement) Korrelat zu dem der Geschichte, die blitzhaft in die Erscheinung tritt. Er ist ein von Grund auf politischer und so wird er bei Turgot auch definiert. Das ist der esoterische Sinn des Wortes, der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet. Er kehrt der eignen Zeit den Rücken; sein Seherblick entzündet sich an den ins Vergangene verdämmenden Gipfeln der frühern Ereignisse. Dieser Seherblick ist es, welchem die eigene Zeit deutlicher gegenwärtig ist als den Zeitgenossen, die mit ihr Schritt »halten«.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 472

Methodische Fragen III

Mit dem rapiden Tempo der Technik, der ein ebenso rapider Verfall

der Tradition entspricht, tritt der Anteil des kollektiven Unbewußten, das archaische Gesicht einer Epoche viel schneller als früher ans Licht, ja schon für die nächstfolgende. Daher der surrealistische Blick auf die Geschichte.
{Der Form des neuen Produktionsmittels, die am Anfang noch von der des alten beherrscht wird (Marx) entspricht im Überbau ein Traumbewußtsein, in der das Neue in phantastischer Gestaltung sich vorbildet. Michelet: »Chaque époque rêve la suivante.« Ohne diese phantastische Vorform im Traumbewußtsein entsteht nichts Neues. Seine Manifestationen aber finden sich n i c h t allein in der Kunst. Es ist für das XIXte Jahrhundert entscheidend, daß die Phantasie allerorten über deren Grenzen hinaustritt.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 467

{Problem der Tradition I}
Die Dialektik im Stillstande

(Grundlegende Aporie: »Die Tradition als das Diskontinuum des Gewesnen im Gegensatz zur Historie als dem Kontinuum der Ereignisse.« – »Mag sein daß die Kontinuität der Tradition Schein ist. Aber dann stiftet eben die Beständigkeit dieses Scheins der Beständigkeit die Kontinuität in ihr.«)
(Grundlegende Aporie: »Die Geschichte der Unterdrückten ist ein Diskontinuum.« – »Aufgabe der Geschichte ist, der Tradition der Unterdrückten habhaft zu werden.«)
Weiteres zu diesen Aporien: »Das Kontinuum der Geschichte ist das der Unterdrücker. Während die Vorstellung des Kontinuums alles dem Erdboden gleichmacht, ist die Vorstellung des Diskontinuums die Grundlage echter Tradition.« –– {Das Bewußtsein historischer Diskontinuität ist das Eigentümliche revolutionärer Klassen im Augenblick ihrer Aktion. Auf der andern Seite jedoch besteht der engste Zusammenhang zwischen der revolutionären Aktion einer Klasse und dem Begriff, den diese Klasse (von der kommenden nicht nur, sondern auch) von der gewesnen Geschichte hat. Das ist nur scheinbar ein Widerspruch: die französische Revolution griff über den Abgrund von zwei Jahrtausenden auf die römische Republik zurück.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 469

Problem der Tradition II

Beim Proletariat entsprach dem Bewußtsein des neuen Einsatzes keine historische Korrespondenz. Es fand keine Erinnerung statt. (Künstlich versuchte man sie zu stiften, in Werken wie Zimmermanns Geschichte der Bauernkriege u. ä. Aber dem blieb der Erfolg versagt.)
{Es ist die Tradition der Unterdrückten, in der die Arbeiterklasse

als die letzte geknechtete, als die rächende und als die befreiende Klasse auftritt. Von diesem [sic] Bewußtsein ist von der Sozialdemokratie von Anfang an preisgegeben worden. Sie spielte der Arbeiterschaft die Rolle der Erlöserin kommender Generationen zu. Sie durchschnitt damit die Sehne ihrer Kraft. Die Klasse verlernte in dieser Schule gleich sehr den Haß wie die Opferfähigkeit. Denn diese beiden nähren sich mehr am wahren Bilde der geknechteten Vorfahren als am Idealbild der befreiten Nachkommen. In den Anfängen der russischen Revolution war ein Bewußtsein davon lebendig. Der Satz »kein Ruhm dem Sieger, kein Mitleid den Besiegten« ist so ergreifend, weil er eher eine Solidarität mit den toten Brüdern als eine mit den nachgebornen zum Ausdruck bringt. – »Ich liebe das Geschlecht der kommenden Jahrhunderte« schreibt der junge Hölderlin. Aber ist das nicht zugleich ein Eingeständnis der kongenitalen Schwäche des deutschen Bürgertums?}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 466r

Das Jetzt der Erkennbarkeit

Das Wort, der Historiker sei ein rückwärts gekehrter Prophet kann auf zweierlei Weise verstanden werden. Die überkommene meint, in eine entlegene Vergangenheit sich zurückversetzend, prophezeie der Historiker, was für jene noch als Zukunft zu gelten hatte, inzwischen aber ebenfalls zur Vergangenheit geworden ist. Diese Anschauung entspricht aufs genaueste der geschichtlichen Einfühlungstheorie, die Fustel de Coulonges in den Rat gekleidet hat: Si vous voulez revivre une époque, oubliez que vous savez ce qui s'est passé après elle. – Man kann das Wort aber auch ganz anders deuten und es so verstehen: der Historiker wendet der eignen Zeit den Rücken, und sein Seherblick entzündet sich an den immer tiefer ins Vergangene hinschwindenden Gipfeln der früheren Menschengeschlechter. Dieser Seherblick eben ist es, dem die eigene Zeit weit deutlicher gegenwärtig ist als den Zeitgenossen, die »mit ihr Schritt halten«. Nicht umsonst definiert Turgot den Begriff einer Gegenwart, die den intentionalen Gegenstand einer Prophetie darstellt, als einen wesentlich und von Grund auf politischen. »Bevor wir uns über einen gegebnen Stand der Dinge haben informieren können, sagt Tugot, hat er sich schon mehrmals verändert. So erfahren wir immer zu spät von dem, was sich zugetragen hat. Und daher kann man von der Politik sagen, sie sei gleichsam darauf angewiesen, die Gegenwart vorherzusehen.« Genau dieser Begriff von Gegenwart ist es, der der Aktualität der echten Geschichtsschreibung zugrunde liegt. (N 8 a, 3 N 12 a, 1 [Siglen des Passagenmanuskripts, s. Bd. 5]) Wer in der Vergangenheit wie in einer Rumpelkammer von Exempeln und Analogien

herumstöbert, der hat noch nicht einmal einen Begriff davon, wieviel in einem gegebnen Augenblick von ihrer Vergegenwärtigung abhängt.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 471

Das dialektische Bild

(Will man die Geschichte als einen Text betrachten, dann gilt von ihr, was ein neuerer Autor von literarischen sagt: die Vergangenheit habe in ihnen Bilder niedergelegt, die man denen vergleichen könne, die von einer lichtempfindlichen Platte festgehalten werden. »Nur die Zukunft hat Entwickler zur Verfügung, die stark genug sind, um das Bild mit allen Details zum Vorschein kommen zu lassen. Manche Seite bei Marivaux oder bei Rousseau weist einen geheimen Sinn auf, den die zeitgenössischen Leser nicht voll haben entziffern können.« (Monglond N 15 a, 1 [Sigle des Passagenmanuskripts, s. Bd. 5]) Die historische Methode ist eine philologische, der das Buch des Lebens zugrunde liegt. »Was nie geschrieben wurde, lesen« heißt es bei Hofmannsthal. Der Leser, an den hier zu denken ist, ist der wahre Historiker.)

{Die Vielheit der Historien ist der Vielheit der Sprachen ähnlich. Universalgeschichte im heutigen Sinn kann immer nur eine Art von Esperanto sein. Die Idee der Universalgeschichte ist eine messianische.}

{Die messianische Welt ist die Welt allseitiger und integraler Aktualität. Erst in ihr gibt es eine Universalgeschichte. Aber nicht als geschriebene, sondern als die festlich begangene. Dieses Fest ist gereinigt von aller Feier. Es kennt keinerlei Festgesänge. Seine Sprache ist integrale Prosa, die die Fesseln der Schrift gesprengt hat und von allen Menschen verstanden wird (wie die Sprache der Vögel von Sonntagskindern). – Die Idee der Prosa fällt mit der messianischen Idee der Universalgeschichte zusammen (die Arten der Kunstprosa als das Spektrum der universalhistorischen – im »Erzähler« [s. Benjamins Essay, Bd. 2]).}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 470

Kritiken

Kritik des Fortschritts – zur Allegorie –
Kritik der Kulturgeschichte und Literaturgeschichte
Kritik der Universalgeschichte
Kritik der Einfühlung – historische Kritik – Zitat – Bezichtigung – Einleitung –
Kritik der Würdigung
Kritik der Geschichte in Kompartimenten

Kritik der Theorie vom unendlichen Fortschritt
Kritik der Theorie vom automatischen Fortschritt
Kritik der Theorie von einem möglichen Fortschritt auf allen Gebieten. Kein Fortschritt in der Kunst ihrem prophetischen Element nach. Differenz zwischen Fortschritten der Gesittung – aber wo ist der gemeinsame Maßstab? – und moralischen Fortschritten, für die der Maßstab des reinen Willens, der intelligible Charakter als Gegenstand sich anbieten!
Kritik der Theorie des Fortschritts bei Marx. Der Fortschritt dort durch die Entfaltung der Produktivkräfte definiert. Aber zu ihnen gehört der Mensch bezw das Proletariat. Dadurch wird die Frage nach dem Kriterium nur zurückgeschoben.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 475

4. Den Texten der folgenden Gruppe ist, im Gegensatz zu denen der vorangegangenen, das Fehlen selbständiger Titel gemeinsam. Die Siglen, die über einigen der Texte stehen (*B 14*, *A*), entzogen sich dem Versuch der Entschlüsselung. Der Abdruck erfolgt in der Reihenfolge, in der die Manuskripte im Nachlaß sich vorfanden: die Zufälligkeit dieser Anordnung ist nicht zu leugnen, doch wäre jede andere, von den Herausgebern hergestellte, kaum zwingender gewesen.

B 14
Die messianische Welt ist die Welt allseitiger und integraler Aktualität. Erst in ihr gibt es eine Universalgeschichte. Was sich heute so bezeichnet, kann immer nur eine Sorte von Esperanto sein. Es kann ihr nichts entsprechen, eh die Verwirrung, die vom Turmbau zu Babel herrührt, geschlichtet ist. Sie setzt die Sprache voraus, in die jeder Text einer lebenden oder toten ungeschmälert zu übersetzen ist. Oder besser, sie ist diese Sprache selbst. Aber nicht als geschriebene sondern vielmehr als die festlich begangene. Dieses Fest ist gereinigt von aller Feier und er kennt keine Festgesänge. Seine Sprache ist die Idee der Prosa selbst, die von allen Menschen verstanden wird wie die Sprache der Vögel von Sonntagskindern.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 441

A
Die ewige Lampe ist ein Bild echter historischer Existenz. Sie ist das Bild der erlösten Menschheit – der Flamme, die am jüngsten Tage entzündet wird und ihre Nahrung an allem findet, was sich jemals unter Menschen begeben hat.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 445

{*Die große Revolution z i t i e r t e das alte Rom*}

{Zusammenhang des sturen Fortschrittsglaubens und des Vertrauens auf die Massenbasis: die quantitative Akkumulation muß es schaffen}
{»Die Revolution ist die Lokomotive der Weltgeschichte«, die Reisenden im Waggon}
{Die destruktiven Momente: Abbau der Universalgeschichte, Ausschaltung des epischen Elements, keine Einfühlung in den Sieger. Die Geschichte muß gegen den Strich gebürstet werden. Die Kulturgeschichte als solche fällt weg: sie muß in die Geschichte der Klassenkämpfe integriert werden}
{Beispiel echter historischer Vorstellung: »An die Nachgeborenen« [s. das Gedicht von Brecht]. Wir beanspruchen von den Nachgebornen nicht Dank für unsere Siege sondern das Eingedenken unserer Niederlagen.} Das ist Trost: der Trost den es ja einzig für die geben kann, welche keine Hoffnung auf Trost mehr haben
{»Bedenkt das Dunkel und die große Kälte
In diesem Tale, das von Jammer schallt.« [s. die Schlußverse von Brechts Dreigroschenoper] (Zur Einfühlung in den Sieger)}
{Die Mode als Zitation vergangner Trachten} (auch in der Interpretation der Blanquistelle über die Krinoline zu berücksichtigen)

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 446

Eine Vorstellung von Geschichte, die sich vom Schema der Progression in einer leeren und homogenen Zeit freigemacht hat, würde die destruktiven Energien des historischen Materialismus, die so lange lahmgelegt worden sind, endlich wieder ins Feld führen. Damit würden die drei wichtigsten Positionen des Historismus ins Wanken kommen. Der erste Stoß muß gegen die Idee der Universalgeschichte geführt werden. Die Vorstellung, daß die Geschichte des Menschengeschlechts sich aus der der Völker zusammensetze, ist heute, da das Wesen der Völker durch ihre derzeitige Struktur ebensosehr verdunkelt wird wie durch ihr derzeitiges Verhältnis zueinander, eine Ausflucht der bloßen Denkfaulheit. (Die Idee einer Universalgeschichte steht und fällt mit der Idee einer universellen Sprache. Solange die letztere ein Fundament besaß, sei es ein theologisches wie im Mittelalter, sei es ein logisches wie zuletzt bei Leibniz war die Universalgeschichte nichts Denkunmögliches. Dagegen kann die Universalgeschichte, wie sie seit dem vorigen Jahrhundert betrieben wurde, immer nur eine Sorte von Esperanto sein.) – Die zweite befestigte Position des Historismus ist in der Vorstellung zu erblicken, die Geschichte sei etwas, das sich erzählen lasse. In einer materialistischen Untersuchung wird das epische Moment unausweichlich im Zuge der Konstruktion ge-

sprengt werden. Die Liquidierung des epischen Elements ist in Kauf zu nehmen, wie Marx das, als Autor, im »Kapital« getan hat. Er erkannte, daß die Geschichte des Kapitals nur in dem stähler[n]en weitgespannten Gerüst einer Theorie zu erstellen sei. In dem theoretischen Aufriß der Arbeit unter der Herrschaft des Kapitals, den Marx in seinem Werk niederlegt, sind die Interessen der Menschheit besser aufgehoben als in den monumentalen und umständlichen, im Grunde gemächlichen Werken des Historismus. Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren als das der Berühmten, [neues Blatt:] {Gefeierten, das der Dichter und Denker nicht ausgenommen. Dem Gedächtnis der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweiht. – Die dritte Bastion des Historismus ist die stärkste und schwerst zu berennende. Sie stellt sich als die »Einfühlung in den Sieger« dar. Die jeweils Herrschenden sind die Erben aller, die je in der Geschichte gesiegt haben. Die Einfühlung in den Sieger kommt den jeweils Herrschenden allemal zugut. Der historische Materialist respektiert diesen Tatbestand. Er gibt sich auch davon Rechenschaft, daß dieser Tatbestand wohlbegründet ist. Wer immer bis zu diesem Tage den Sieg in den tausend Kämpfen errungen hat, von denen die Geschichte durchzogen ist, der hat seinen Anteil an Triumphen der heute Herrschenden über die heut Beherrschten. Das Inventar der Beute, welche die erstern vor den letztern zur Schau stellen, wird von dem historischen Materialisten nicht anders als sehr kritisch gemustert werden. Dieses Inventar wird Kultur genannt. Was der historische Materialist an Kulturgütern überblickt, das ist samt und sonders von einer Abkunft, die er nicht ohne Grauen betrachten kann. Es dankt sein Dasein nicht der Mühe der großen Genien, die es geschaffen haben[,] sondern auch der namenlosen Fron ihrer Zeitgenossen. Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein. Der historische Materialist wahrt Distanz davon. Er hat die Geschichte gegen den Strich zu bürsten – und müßte er die Feuerzange zu Hilfe nehmen.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 447 und Ms 1094

{Stärke des Hasses bei Marx. Kampflust der Arbeiterklasse. Die revolutionäre Zerstörung mit dem Erlösungsgedanken zu verschränken. (Netschajev. Die Dämonen)}

{Es besteht der engste Zusammenhang zwischen der historischen Aktion einer Klasse und dem Begriff, den diese Klasse von der kommenden nicht nur sondern auch von der gewesenen Geschichte hat. Das ist nur scheinbar ein Widerspruch zu der Feststellung, daß das Bewußtsein historischer Diskontinuität das Eigentümliche revolutionärer Klassen im Augenblick ihrer Aktion sei. Denn da fehlen die histori-

schen Korrespondenzen nicht: Rom für die französische Revolution. Beim Proletariat ist der genannte Zusammenhang gestört: dem Bewußtsein des neuen Einsatzes entsprach keine historische Korrespondenz[,] es fand keine Erinnerung statt. Am Anfang versuchte man sie zu stiften (vgl Zimmermanns Geschichte der Bauernkriege). Während die Vorstellung des Kontinuums alles dem Erdboden gleichmacht, ist die Vorstellung des Diskontinuums die Grundlage echter Tradition. Es ist der Zusammenhang des Gefühls des Neubeginns mit der Tradition aufzuzeigen.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 449

{Das destruktive oder kritische Element in der Geschichtsschreibung kommt in der Aufsprengung der historischen Kontinuität zur Geltung. Die echte Geschichtsschreibung wählt ihren Gegenstand nicht leichter Hand. Sie greift ihn nicht, sie sprengt ihn aus dem geschichtlichen Verlauf heraus. Dies destruktive Element in der Geschichtsschreibung ist als eine Reaktion auf eine Gefahrenkonstellation zu begreifen, die s o w o h l dem Überlieferten w i e dem Empfänger der Überlieferung droht. Dieser Gefahrenkonstellation tritt die Geschichtsschreibung entgegen; an ihr hat sie ihre Geistesgegenwart zu bewähren. In dieser Gefahrenkonstellation zuckt das dialektische Bild blitzhaft auf. Es ist identisch mit dem historischen Gegenstand; es rechtfertigt die Aufsprengung des Kontinuums. (N 10, 1–2–3 [Sigle des Passagenmanuskripts; s. Bd. 5])}

So stark wie der destruktive Impuls, so stark ist in der echten Geschichtsschreibung der Impuls der Rettung. Wovor kann aber etwas Gewesenes gerettet werden? Nicht sowohl vor dem Verruf und der Mißachtung, in die es geraten ist als vor einer bestimmten Art seiner Überlieferung. Die Art, in der es als »Erbe« gewürdigt wird, ist unheilvoller als seine Verschollenheit es sein könnte. (N 9, 3 [s. Bd. 5])

Der landläufigen Darstellung der Geschichte liegt die Herstellung einer Kontinuität am Herzen. Sie legt auf diejenigen Elemente des Gewesenen Wert, die schon in seine Nachwirkung eingegangen sind. Ihr entgehen die Stellen, an denen die Überlieferung abbricht u[nd] damit ihre Schroffen u[nd] Zacken, die dem einen Halt bieten, der über sie hinausgelangen will. (N 9 a, 5 [s. Bd. 5])

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 473

Nicht so ist es, daß das Vergangene sein Licht auf das Gegenwärtige oder das Gegenwärtige sein Licht auf das Vergangene wirft, sondern Bild ist dasjenige, worin die Vergangenheit mit der Gegenwart zu einer Konstellation zusammentritt. Während die Beziehung des Einst

zum Jetzt eine (kontinuierliche) rein zeitliche ist, ist die der Vergangenheit zur Gegenwart eine dialektische, sprunghafte. (N 2 a, 3 [s. Bd. 5])

{Das im Jetzt seiner Erkennbarkeit aufblitzende Bild der Vergangenheit ist seiner weiteren Bestimmung nach ein Erinnerungsbild. Es ähnelt den Bildern der eignen Vergangenheit, die den Menschen im Augenblick der Gefahr antreten. Diese Bilder kommen, wie man weiß, unwillkürlich. Historie im strengen Sinn ist also ein Bild aus dem unwillkürlichen Eingedenken[,] ein Bild, das im Augenblick der Gefahr dem Subjekt der Geschichte sich plötzlich einstellt. Die Befugnis des Historikers hängt an seinem geschärften Bewußtsein für die Krise, in die das Subjekt der Geschichte jeweils getreten ist. Dieses Subjekt ist beileibe kein Transzendentalsubjekt sondern die kämpfende unterdrückte Klasse in ihrer exponiertesten Situation. Historische Erkenntnis gibt es allein für sie und für sie einzig im historischen Augenblick. Mit dieser Bestimmung bestätigt sich die Liquidierung des epischen Momentes in der Geschichtsdarstellung. Der unwillkürlichen Erinnerung bietet sich – das unterscheidet sie von der willkürlichen – nie ein Verlauf dar sondern allein ein Bild. (Daher die »Unordnung« als der Bildraum des unwillkürlichen Eingedenkens.)}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 474

Die Kuriosität und die curiosité
{Theologie als buckliger Zwerg, der durchsichtige Tisch des Schachspielers}
Die kleinste Garantie, der Strohhalm, nach dem der Ertrinkende greift
Definition der Gegenwart als Katastrophe; Definition von der messianischen Zeit aus.
Der Messias bricht die Geschichte ab; der Messias tritt nicht am Ende einer Entwicklung auf.
Die Kinder als Repräsentanten des Paradies[es]
{Die Geschichte der Unterdrückten ein Diskontinuum}
{Das Proletariat als Nachfolger der Unterdrückten; Auslöschung dieses Bewußtseins bei den Marxisten}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 477

Der Fortschritt steht in keinem Verhältnis zum Abbrechen der Geschichte. Dieses Abbrechen wird durch die Lehre von der unendlichen Perfektibilität präjudiziert.
Die Zerstörung als das Klima echter Humanität. (Proust über die Güte.) Es ist aufschlußreich, den zerstörerischen Affekt von Baudelaire an der politisch bestimmten destruktiven Leidenschaft zu messen. Von

da aus erscheint sein destruktiver Impuls vielleicht schwächlich. Auf der andern Seite sein Verhalten gegen Jeanne Duval als echte Humanität im Klima der Zerstörung darstellen.
Verhältnis von Rückschritt und Zerstörung
Funktion der politischen Utopie: den Sektor des Zerstörungswürdigen abzuleuchten
Meine Psychologie des destruktiven Charakters [s. Bd. 4, 396–398] und die proletarische zur Kritik von Blanqui

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 480

Das Eingedenken als der Strohhalm
{Die Katastrophe ist der Fortschritt, der Fortschritt ist die Katastrophe}
Die Katastrophe als das Kontinuum der Geschichte
Geistesgegenwart als das Rettende; Geistesgegenwart im Erfassen der flüchtigen Bilder; Geistesgegenwart und Stillstellung
Definition der Geistesgegenwart hiermit zu verbinden; was heißt das: der Historiker soll sich gehen lassen
Moralische Legitimation, Rechenschaft des Interesses an der Geschichte
{Das Subjekt der Geschichte: die Unterdrückten, nicht die Menschheit}
{Das Kontinuum ist das der Unterdrücker}
{Die Gegenwart aus dem Kontinuum der historischen Zeit heraussprengen: Aufgabe des Historikers}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 481

{Interpretation des Angelus Novus [von Paul Klee]: die Flügel sind Segel. Der Wind, der vom Paradiese herweht, steht in ihnen.} – Die klassenlose Gesellschaft als Puffer.
Witiko und Salambo [sic] stellen ihre Epochen als in sich geschlossen, »unmittelbar zu Gott« dar. So wie diese Romane das zeitliche Kontinuum aufsprengen, ähnlich muß die Geschichtsdarstellung dies vermögen.
Flaubert hat vermutlich das tiefste Mißtrauen gegen alle Vorstellungen von Geschichte gehabt, die im neunzehnten Jahrhundert im Schwange gingen. Er war als Theoretiker der Historie wohl am ehesten ein Nihilist.
{Das Aufsprengen des Kontinuums versinnbildlichen die Revolutionen indem sie eine neue Jahreszählung beginnen. Cromwell}
{Notwendigkeit einer Theorie der Geschichte, von der aus der Faschismus gesichtet werden kann}
{Der Gedanke des Opfers kann sich nicht ohne den der Erlösung

durchsetzen. Versuch die Arbeiterschaft zum Opfer zu bewegen. Aber man war nicht fähig, dem Einzelnen die Vorstellung, er sei unvertre[t]bar, zu geben. – Die Bolschewisten in der heroischen Periode erreichten eingeständlich große Stücke mit dem Gegenteil: Kein Ruhm dem Sieger, kein Mitleid dem Besiegten.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 482

{Kategorien, unter denen der Begriff der historischen Zeit zu entwickeln ist}
{Der Begriff der historischen Zeit steht im Gegensatz zu der Vorstellung von einem zeitlichen Kontinuum.}
{Die ewige Lampe ist ein Bild echter historischer Existenz. Sie zitiert das Gewesene – die Flamme, die einmal entzündet wurde – in perpetuum, indem sie ihm immer neue Nahrung gibt.}
Die Existenz der klassenlosen Gesellschaft kann nicht in derselben Zeit gedacht werden wie der Kampf für sie. Der Begriff der Gegenwart in dem für den Historiker verbindlichen Sinn ist aber notwendig durch diese beiden zeitlichen Ordnungen definiert. Ohne eine irgendwie geartete Prüfung der klassenlosen Gesellschaft gibt es von der Vergangenheit nur eine Geschichtsklitterung. Insofern partizipiert jeder Begriff der Gegenwart am Begriffe des jüngsten Tages.
Das apokryphe Wort eines Evangeliums: worüber ich einen jeden treffe, darüber will ich ihn richten – wirft ein eigentümliches Licht auf den jüngsten Tag. Es erinnert an Kafkas Notiz: das jüngste Gericht ist ein Standrecht. Aber es fügt dem etwas hinzu: der jüngste Tag würde sich, nach diesem Worte, von den andern nicht unterscheiden. Dieses Evangelienwort gibt jedenfalls den Kanon für den Begriff der Gegenwart ab, den der Historiker zu dem seinen macht. Jeder Augenblick ist der des Gerichts über gewisse Augenblicke, die ihm vorangegangen.
{Excerpte aus dem Fuchs [s. Benjamins Aufsatz, Bd. 2]}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 483

{Die Stelle über Jochmanns Seherblick in den Grundlagen der Passagen einzuverleiben. [s. Benjamins Jochmann-Einleitung, Bd. 2]}
{Der Seherblick entzündet sich an der rapid sich entfernenden Vergangenheit. Das heißt der Seher ist der Zukunft abgewandt: ihre Gestalt erschaut er im Abendgrauen der in die Nacht der Zeiten vor ihm hinschwindenden Vergangenheit. Dieses seherische Verhältnis zur Zukunft gehört obligat zu der von Marx bestimmten Haltung des durch die aktuale gesellschaftliche Lage determinierten Historikers.}
Sollten Kritik und Prophetie die Kategorien sein, die in der »Rettung« der Vergangenheit zusammen treten?.

Wie ist die Kritik an der Vergangenheit (z B Jochmann) mit deren Rettung zu vereinbaren?
Die Ewigkeit der geschichtlichen Vorfälle festhalten, heißt eigentlich: sich an die Ewigkeit ihrer Vergängnis halten.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 485

Drei Momente sind in die Grundlagen der materialistischen Geschichtsanschauung einzusenken: die Diskontinuität der historischen Zeit; die destruktive Kraft der Arbeiterklasse; die Tradition der Unterdrückten.
{Die Tradition der Unterdrückten macht die Arbeiterklasse zur Erlöserin. Der verhängnisvolle Fehler in der geschichtlichen Anschauung der Sozialdemokratie war der: die Arbeiterklasse sollte den kommenden Generationen gegenüber als Erlöserin auftreten. Entscheidend muß sich ihre erlösende Kraft vielmehr an den vor ihr gewesnen Generationen bewähren. (Ebenso ist ihre Funktion als Rächer auf die gewesenen Generationen bezogen.)}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 486

»Würdigung« ist Einfühlung in die Katastrophe
Geschichte hat nicht nur die Aufgabe, der Tradition der Unterdrückten habhaft zu werden sondern auch sie zu stiften
Die destruktiven Kräfte entbinden, welche im Erlösungsgedanken liegen
{Das Staunen darüber, daß im zwanzigsten Jahrhundert »so etwas« noch möglich ist – dieses Staunen ist keineswegs ein philosophisches. Es steht nicht am Eingang einer Erkenntnis, es sei denn der, daß der Begriff von Geschichte, aus dem es hervorgeht, kein stichhaltiger ist.}
[Nachträglich angefügt:] nicht haltbar
{Wir müssen zu einem Begriff von Geschichte kommen, nach dem de[r] Ausnahmezustand, in dem wir leben, die Regel darstellt. Dann wird als unsere geschichtliche Aufgabe die Herbeiführung des Ausnahmezustandes uns vor Augen stehen; und dadurch wird sich unsere Position im Kampf gegen den Faschismus sehr verbessern. Die Überlegenheit, die er gegen die Linke hat, findet nicht zuletzt ihren Ausdruck darin, daß ihm jene im Namen der historischen Norm, einer Art von geschichtlicher Durchschnittsverfassung entgegentritt.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 488

Quintessenz der historischen Erkenntnis: der früheste Blick auf die Anfänge.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1063

5. Als letzte Gruppe folgen solche Texte aus dem Zusammenhang der

Vorarbeiten zu den geschichtsphilosophischen Thesen, deren Variantencharakter am ausgeprägtesten ist. Die Anordnung entspricht der Reihenfolge der Thesen im edierten Text von *Über den Begriff der Geschichte.*

{Vorbemerkung [s. These I, 693,1–16]
Es lief bekanntlich eine zeitlang die Legende von einem Automaten um, der so wunderbar konstruiert sei, daß er auf jeden Zug eines Schachspielers von selbst mit dem richtigen Gegenzuge erwidere. Eine Puppe in türkischem Gewand, eine Wasserpfeife im Munde saß vor dem Brett, das auf einem Tisch ruhte. Ein System von Spiegeln erweckte die Illusion, man könne durch diesen Tisch hindurchsehen. In Wahrheit saß ein buckliger Zwerg darinne[n], der ein Meister im Schachspiel war und die Hand der Puppe an Schnüren lenkte, wenn er den Gegenzug einmal gefunden hatte. Jeder der mit der Puppe sich messen wollte, konnte den leeren Sitz einnehmen, der ihr gegenüber errichtet war. Ich könnte mir ein Pendant zu dieser Apparatur in der Philosophie umso leichter vorstellen, als der Streit um den wahren Begriff der Geschichte wohl in Gestalt einer Partie zwischen zwei Partnern sich denken läßt. Gewinnen soll, wenn es nach mir geht die Türkenpuppe, die bei den Philosophen Materialismus heißt. Sie kann es ohne weiteres mit jedem Gegner aufnehmen, wenn die Dienste der Theologie ihr gesichert sind, die heute ohnehin klein und häßlich ist und sich nirgends sehen lassen darf.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 466v

B 3 [s. These V, 695,3–12]
Das wahre Bild der Vergangenheit h u s c h t vorbei. Nur als Bild, das auf Nimmerwiedersehn im Moment seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten. Seiner Flüchtigkeit dankt es, wenn es authentisch ist. In ihr besteht seine einzige Chance. Eben weil diese Wahrheit vergänglich ist und ein Hauch sie dahinrafft, hängt viel an ihr. Denn der Schein wartet auf ihre Stelle, der sich mit der Ewigkeit besser steht.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 440

A 4 [s. These V, 695,3–12]
»Die Wahrheit wird uns nicht davonlaufen« – dieses Wort, das von Gottfried Keller stammt, bezeichnet im Geschichtsbild des Historismus genau die Stelle, an der es vom historischen Materialismus durchschlagen wird. Denn es ist ein unwiederbringliches Bild der Vergangenheit, das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, welche sich nicht als in ihm gemeint erkannte. Die frohe Botschaft, die der Histo-

riker der Vergangenheit mit fliegenden Pulsen bringt, kommt aus einem Munde, der vielleicht schon im Augenblick, da er sich auftut, ins Leere spricht. Die Rettung, die vom Historiker an dem Vergangenen vollzogen wird, läßt sich nur als an einem im nächsten Augenblick schon unrettbar Verlornen ins Werk setzen.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 448

12 [s. These VII, 696,1–697,2 und These A, 704,2–13]
Was dem gemächlich erzählenden Historismus zu grunde liegt, ist, wenn man näher zusieht, die Einfühlung. Fustel de Coulanges appelliert an sie indem er den Historikern anempfiehlt [letztes Wort gestr. und durch ein unlesbares ersetzt], wollten sie eine Epoche nacherleben, so müßten sie alles, was sie vom späteren Verlauf der Geschichte wüßten, sich aus dem Sinn schlagen. Besser kann man die Methode nicht kennzeichnen, der die materialistische sich entgegensetzt. Der Historismus begnügt sich damit, einen Kausalnexus zwischen den verschiednen Momenten der Geschichte zu etablieren. Aber kein Faktum ist als Ursache eben darum bereits ein historisches. Es wird das, posthum, durch andere Begebenheiten, die durch Jahrtausende von ihm getrennt sein mögen, der Historiker, der davon ausgeht, hört auf, sich die Abfolge der Begebenheiten durch die Finger laufen zu lassen wie einen Rosenkranz. Er erfaßt die Konstellation, in die seine eigne Epoche mit einer ganz bestimmten frühern getreten ist. Er begründet so einen Begriff der Gegenwart als Jetztzeit, in welche gleichsam Splitter der messianischen eingesprengt sind. Dieser Begriff stiftet zwischen Geschichtsschreibung und Politik einen Zusammenhang, der mit dem theologischen zwischen dem Eingedenken und der Erlösung identisch ist. Diese Gegenwart schlägt sich in Bildern nieder, welche man dialektische nennen kann. Sie stellen eine[n] »rettenden Einfall« der Menschheit dar.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 442

[s. These VII, 696,1–697,2]
[Anfang fehlt] {Tatbestand. Er gibt auch davon Rechenschaft, daß dieser Tatbestand tief begründet ist. Wer immer bisher den Sieg in den tausend Kämpfen, von welchen die Geschichte erfüllt ist, errungen hat, der hat seinen Anteil an de[m] Triumph den die heute Herrschenden über die gesamten Unterdrückten davontragen. Das Inventar der Beute, das sie vor den Geschlagnen zur Schau stellen, wird vom historischen Materialisten nicht anders als kritisch betrachtet werden. Dieses Inventar wird Kultur genannt. Was der historische Materialist an Kulturgütern überblickt, was ihm als Kunst und als Wissenschaft überkommen ist – das ist samt und sonders von einer

Abkunft, die er nicht ohne Grauen betrachten kann. Es dankt sein Dasein nicht nur der Mühe derer, die es geschaffen haben, sondern auch der namenlosen Fron ihrer Zeitgenossen. Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein. Wo der Historismus Genies und Helden feiert, wahrt der historische Materialist Distanz und müßte er die Feuerzange zu Hilfe nehmen.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1073v

{IX a [s. These XI, 698,24–699,37]
Der Konformismus, welcher von Anfang an in der Sozialdemokratie heimisch war, haftet nicht nur an ihren politischen Zielsetzungen sondern auch an ihren öko[no]mischen Termini. Der Zusammenhang zwischen diesen beiden Ursachen des spätern Unheils ist manifest. Jede genauere Untersuchung bestätigt das. »Es ist im Interesse der Kommune, sagt Dietzgen, den Privatbesitz an Grund und Boden aufzuheben ... Wo oder wann das anzufangen, ob durch einen geheimen Vertrag mit Bismarck, ... ob auf den Barrikaden von Paris ..., dies alles sind ... unzeitgemäße ... Fragen. Wir warten unsere Zeit ab ... Wird doch unsere Sache alle Tage klarer und das Volk alle Tage klüger.« Es gibt nichts, was die deutsche Arbeiterschaft in dem Grade korrumpiert hat wie die Vorstellung, mit dem Strom zu schwimmen. Da das Gefälle dieses Stroms als [bricht ab]}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1079r

[s. These XI, 698,24–699,37]
[Anfang fehlt] {an dieser sozialdemokratischen Konzeption gemessen wahrscheinlich erst ihren vollen Sinn. Sie illustrieren, daß die Arbeit der harmoniens, weit entfernt die Natur auszubeuten sie vielmehr fruchtbar machen und komplettieren [würde]. Zu dem depravierten Begriff der Arbeit als Ausbeutung der Natur gehört als Komplement d i e Natur, die, wie Dietzgen sich ausdrückt, »gratis da ist«.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1072

8 [s. These XIV, 701,9–25 und These XVII, 702,24–703,16]
Die Geschichte ist Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit sondern die von »Jetztzeit« erfüllte bildet. Wo die Vergangenheit mit diesem Explosivstoff geladen ist, legt die materialistische Forschung an das »Kontinuum der Geschichte« die Zündschnur an. Bei diesem Verfahren schwebt ihr vor, die Epoche aus ihm herauszusprengen (und so sprengt sie ein Menschenleben aus der Epoche und ein Werk aus dem Lebenswerk). Der Ertrag dieses Verfahrens besteht darin, daß i m Werke das Lebenswerk, i m Lebens-

werk die Epoche und i n *der Epoche der gesamte Geschichtsverlauf aufbewahrt ist, und aufgehoben. Das Gesetz (Schema), das dieser Methode zugrunde liegt, ist das einer Dialektik im Stillstande. Die nahrhafte Frucht des geschichtlich Begriffenen hat die Zeit als den kostbaren (fruchtbaren) aber freilich geschmacklosen (nüchternen) Samen (Kern) in ihrem Innern.*

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 443

[s. These XV, 701,26–702,12]
{Der Tag, an dem ein Kalender einsetzt, fungiert aber als ein geschichtlicher Zeitraffer. Auch ist es im Grunde genommen dieser Tag, der in der Gestalt der Feiertage, die Tage des Eingedenkens sind, immer wiederkehrt. Die Kalender zählen die Zeit nämlich nicht wie Uhren. Sie sind Zeugen dafür, daß die historische Zeit einstmals besser begriffen worden ist als von der Mitte des vorigen Jahrhunderts ab. Noch in der Julirevolution hat sich ein Zwischenfall zugetragen, an dem man sich das vergegenwärtigen kann.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1055v

11 [s. These XVI, 702,13–23]
Auf diesen Begriff einer Gegenwart, die nicht Übergang ist sondern in dem die Zeit einsteht und zum Stillstand gekommen ist, kann die materialistische Dialektik nicht verzichten. Denn er definiert gerade d i e *Gegenwart, in welcher jeweils Geschichte geschrieben wird. Diese Gegenwart ist, so seltsam das klingen mag, der Gegenstand einer Prophetie. Dieselbe verkündet also nicht Künftiges. Sie gibt nur an, was die Glocke geschlagen hat. Und der Politiker weiß am besten, wie sehr man, um das zu sagen, Prophet sein muß. Diesen Begriff der Gegenwart findet man bei Turgot präzis gefaßt. »Bevor wir, schreibt er, uns über einen gegebnen Stand der Dinge haben informieren können, hat er sich schon mehrmals verändert. So erfahren wir immer zu spät von dem, was sich zugetragen hat. Und daher kann man von der Politik sagen, sie sei gleichsam darauf angewiesen, die Gegenwart vorherzusehen.« Man kann von der Geschichte das Gleiche sagen. Der Historiker ist ein rückwärts gewandter Prophet. Er erschaut seine eigne Zeit im Medium von verflossenen Verhängnissen. Damit ist es dann freilich um die Gemächlichkeit des Erzählens für ihn geschehen.*

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 444

XV [s. These XVII, 702,24–703,16]
Der Historismus gipfelt von rechtswegen im Begriff einer Universalgeschichte. Von ihr hebt die materialistische Geschichtsschreibung sich methodisch deutlicher als von jeder andern ab. Die erstere hat keine

theoretische Armatur. Ihr Verfahren ist additiv; sie bietet die Masse der Fakten auf, um die homogene und leere Zeit zu füllen. Der materialistische[n] Geschichtsschreibung liegt dagegen ein wirkliches Konstruktionsprinzip zugrunde. Es ist das monadologische. Der historische Materialist geht an das Vergangene nur da heran, wo es ihm in dieser Struktur entgegentritt, welche mit der der messianischen Aktualität streng identisch ist. Sie ist es kraft deren er eine bestimmte Epoche aus dem homogenen Geschichtsverlauf herraussprengt; so sprengt er ein bestimmtes Leben aus der Epoche, und ein bestimmtes Werk aus dem Lebenswerk. Er setzt sich damit gegen die Universalhistoriker auf eine unverkennbare Weise ab. Sein Objekt ist ein monadologisches. Der Ertrag seine[r] Konstruktion besteht darin, daß i m *Werke das Lebenswerk,* i m *Lebenswerk die Epoche und* i n *Epoche der gesamte Geschichtsverlauf aufbewahrt ist und aufgehoben. Die nahrhafte Frucht des geschichtlich Begriffenen hat die Zeit als den kostbaren, aber des Geschmacks entratenden Samen in ihrem Innern.*

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 450

XV [s. These XVII, 702,24–703,16]
{Der Historismus gipfelt von rechtswegen in der Universalgeschichte. Von ihr hebt die materialistische Geschichtsschreibung sich methodisch vielleicht deutlicher als von jeder andern ab. Die erstere hat keine theoretische Armatur. Ihr Verfahren ist additiv: sie bietet die Masse der Fakten auf, um die homogene und leere Zeit auszufüllen. Der materialistischen Geschichtsschreibung ihrerseits liegt ein konstruktives Prinzip zu grunde. Und zwar ist es das monadologische. Der historische Materialist geht an das Vergangene nur da heran, wo es ihm als Monade entgegentritt. In dieser Struktur erkennt er das Zeichen einer messianischen Stillstellung des Geschehens; anders gesagt einer revolutionären Chance im Kampfe für die unterdrückte Vergangenheit. Er nimmt sie wahr und sprengt eine ganz bestimmte Epoche aus dem homogenen Verlauf heraus; so sprengt er ein bestimmtes Leben aus der Epoche; so ein bestimmtes Werk aus dem Lebenswerk. Der Ertrag dieses Verfahrens besteht darin, daß i m *Werke das Lebenswerk,* i m *Lebenswerk die Epoche und* i n *der Epoche der gesamte Geschichtsverlauf aufbewahrt ist und aufgehoben. Die nahrhafte Frucht des geschichtlich Begriffenen hat die Zeit als den fruchtbaren aber des Geschmacks entratenden Samen in ihrem* I n n e r n.*}*

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 451

XV a [s. These A, 704,2–13]
Der Historismus begnügt sich damit, einen Kausalnexus zwischen den

einander folgenden Begebenheiten in der Geschichte zu etablieren. Aber kein Tatbestand ist als Ursache eben darum bereits ein historischer. Er wird das, posthum, durch Begebenheiten, die durch Jahrhunderte von ihm getrennt sein mögen. Der Historiker, der davon ausgeht, hört auf, sich die Abfolge der Begebenheiten durch die Finger laufen zu lassen wie einen Rosenkranz. Er unterliegt nicht länger der Vorstellung, Geschichte sei etwas, das sich erzählen lasse. In einer materialistischen Untersuchung wird die epische Kontinuität zu Gunsten der konstruktiven Schlüssigkeit in die Brüche gehen. Marx erkannte, daß »die Geschichte« des Kapitals sich als das stählerne, weitgespannte Gerüst einer Theorie darstellt. Sie erfaßt die Konstellation, in die seine eigene Epoche mit ganz bestimmten frühern Momenten in der Geschichte getreten war. Sie beinhaltet einen Begriff der Gegenwart als der Jetztzeit, in welche Splitter der messianischen eingesprengt sind.

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1104

[s. These B, 704,14–26]
{Es muß erlaubt sein, sich vorzustellen, daß in den magischen Praktiken, die die Zukunft ermitteln, die Zeit, der da abgefragt wird, was sie in ihrem Schoße birgt, ebensowenig als homogen wie als leer vorgestellt wird. Hält man sich das vor Augen, so sieht man am besten, wie sich dem Eingedenken die Vergangenheit gegenwärtig ist [sic]: nämlich ebenso. Den Juden war es bekanntlich untersagt, die Zukunft zu befragen. Das Eingedenken, in dem wir die Quintessenz ihrer theologischen Vorstellung von Geschichte zu sehen haben, entzaubert die Zukunft, der die Magie hörig ist. Aber sie macht sie darum doch nicht zur leeren Zeit. Sondern ihr ist jede Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten kann. Die Angel, in welcher sie sich bewegt, ist das Eingedenken.}
{Von der alten Praxis der Wahrsagung die Zeit, der da abgefragt wird, was ... [sic] birgt, weder als homogen noch als leer gedacht wird.}

Druckvorlage: Benjamin-Archiv, Ms 1053v

ÜBERLIEFERUNG

T1 Typoskript-Durchschlag, ohne Titel, mit handschriftlichen Zusätzen und Korrekturen; Benjamin-Archiv, Ts 1324–1331.

T2a Typoskript-Durchschlag, Titel »Über den Begriff der Geschichte« handschriftlich von Gretel Adorno eingefügt; Benjamin-Archiv, Ts 1332–1345.

T^{2b} Typoskript-Durchschlag vom selben Original, ohne Titel; Benjamin-Archiv, Ts 1346–1359.
T^{2c} Typoskript-Durchschlag vom selben Original, Titel »Geschichtsphilosophische Reflexionen. Von Walter Benjamin« handschriftlich von Theodor W. Adorno eingefügt; Archiv des Instituts für Sozialforschung, Montagnola.
T^{3a} *Über den Begriff der Geschichte.* – Typoskript, Ms 1362 ein Durchschlag, sonst Originale; Benjamin-Archiv, Ts 1360–1376.
T^{3b} *Über den Begriff der Geschichte.* – Durchschlag von T^{3a}; Benjamin-Archiv, Ts 1377–1393.
T^{3c} *Über den Begriff der Geschichte.* – Durchschlag von T^{3a}; Benjamin-Archiv, Ts 1394–1410.
M Manuskript ohne Titel, mit zahlreichen Korrekturen, 9 Blätter; Besitz: Hannah Arendt, New York.
Druckvorlage: T^1, T^{2a}

Die früheste abgeschlossene Version der geschichtsphilosophischen Thesen, die erhalten blieb, stellt M dar. Das Manuskript umfaßt auf den ersten sechs Blättern fortlaufend von *I* bis *XVII* numerierte Thesen. Auf weiteren drei Blättern finden sich eine zusätzliche These sowie zwei Varianten von im fortlaufenden Text bereits vorhandenen Thesen; ihre Einfügung war von Benjamin offensichtlich vorgesehen, auch hat er die Stellen der Einfügungen bestimmt, die mit denen der entsprechenden Thesen in den Typoskript-Versionen übereinkommen. – Einige der Blätter von M bestehen aus Kreuzbändern, in denen Zeitungen versandt wurden und die Poststempel tragen. Zur Datierung des Manuskripts sind diese Stempel freilich nur sehr bedingt tauglich, da Benjamin Briefumschläge, Hotel- und Caféhaus-Rechnungen oft jahrelang aufgehoben und dann für Notizen verwandt hat. Wenn man jedoch davon ausgeht, daß M im Zusammenhang geschrieben wurde – wofür manches spricht, was allerdings ohne Kenntnis des Originals (den Herausgebern standen nur Photokopien zur Verfügung) nicht mit Sicherheit zu entscheiden ist –, dann dürfte durch den spätesten Poststempel, der das Datum des 9. 2. 1940 zeigt, der terminus a quo für das Gesamtmanuskript gegeben sein.
Die T^2-Typoskripte sind identische Durchschläge von demselben – nicht erhaltenen – Original. Die in ihnen enthaltene Version ist später als M, aber früher als T^1 zu datieren. Diese Typoskripte weisen keine handschriftlichen Korrekturen Benjamins auf; sie sind auf sonst von ihm nicht benutztem Papier eines in den USA gebräuchlichen Formats geschrieben. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß diese Typoskripte im Institut für Sozialforschung angefertigt worden sind. Der Charakter der Varianten von T^2 gegenüber den anderen, nach-

weislich auf Benjamin selbst zurückgehenden Versionen schließt indessen aus, daß T² ohne Beteiligung Benjamins zustande gekommen wäre. Möglicherweise ist die Vorlage, nach der T² hergestellt wurde, verloren gegangen. – Teile der ursprünglichen Fassung einer in M offensichtlich zum Austausch bestimmten These sowie eine in M anscheinend zur Streichung vorgesehene These sind in T² am Schluß – typographisch durch ein großes Spatium und einen waagerechten Strich vom übrigen Text abgesetzt – angefügt worden; sie wurden dort als *A* und *B* bezeichnet.
Zum Abdruck gelangte T¹ als diejenige Version von *Über den Begriff der Geschichte*, die Benjamins Intentionen am genauesten entspricht, auch wenn sie ausnahmsweise nicht mit der Version letzter Hand (T³) zusammenfällt. Die Thesen *A* und *B* der Version T² hat Benjamin in T¹ endgültig fortgelassen. Die Herausgeber haben ihren Text gleichwohl der edierten Version als Anhang beigegeben: das sachliche Gewicht insbesondere von *B* verbot es, diese Thesen in den Apparatteil der Ausgabe zu verweisen.
Die T³-Typoskripte sind zeitlich noch später als T¹ entstanden, stellen jedoch eine mit Rücksicht auf die Zensur politisch entschärfte Version dar. Dora Benjamin berichtete dazu: »Wir waren beide [scil. Walter und Dora Benjamin] der Ansicht, daß sie [die Arbeit *Über den Begriff der Geschichte*] in der ursprünglichen Form in diesem Augenblick nicht mehr der Post anvertraut werden durfte. Die Änderungen waren [...] nicht sehr bedeutend und mehr formaler Natur.« (22. 3. 1946, Dora Benjamin an Th. W. Adorno)
Eine im Nachlaß vorhandene, von Benjamin selbst hergestellte französische Version der geschichtsphilosophischen Thesen – die allerdings nicht den gesamten Text umfaßt – wird am Schluß des Apparats (1260–1266) abgedruckt.
Ein von Benjamin herrührender Titel ist lediglich durch die T³-Version bezeugt, er lautet: *Über den Begriff der Geschichte.* Unter ihm fanden auch die ersten Abdrucke statt (in dem hektographierten Band »Walter Benjamin zum Gedächtnis«, s. 1223 f., und in der »Neuen Rundschau«, Jg. 61, 1950, 560–570). Seit den »Schriften« von 1955 schlich sich »Geschichtsphilosophische Thesen« als Titel ein, der sich bei Benjamin nirgends findet und eher eine charakterisierende Bezeichnung der Arbeit darstellt.
Das Typoskript T¹ – dem der edierte Text folgt – ist ähnlich sorgfältig hergestellt worden, wie der Druck von *Über einige Motive bei Baudelaire* überwacht wurde. Die Herausgeber konnten sich im wesentlichen darauf beschränken, die Zitate zu kontrollieren und an einigen Stellen zu berichtigen. Außerdem entschieden sie sich in wenigen Fällen dafür, die Interpunktion von T³ zu übernehmen: insge-

samt ist die Zeichensetzung in allen Versionen der gebräuchlichen nahe, doch wird in T^1 darin noch etwas inkonsequenter als in T^3 verfahren.
Die Varianten der verschiedenen Versionen werden um der Übersichtlichkeit willen gesondert für jede einzelne, doch stets auf den edierten Text bezogen, verzeichnet.

LESARTEN

a. Zum edierten Text

691,1 Titel] T^{3a} – **694,26** *Beute,*] T^{2a}, T^{3a}; *Beute* T^1 – **695,7** *Wort,*] T^{2a}, T^{3a}; *Wort* T^1 – **695,10** *unwiederbringliches*] T^{3a}; *unwiderbringliches* T^1, T^{2a} – **695,29** *siegt,*] T^{3a}; *siegt* T^1, T^{2a} – **697,5** *›Ausnahmezustand‹,*] T^{2a}, T^{3a}; *›Ausnahmezustand‹* T^1 – **697,16** *stammt,*] T^{2a}, T^{3a}; *stammt* T^1 – **699,6** *daß der Mensch, der kein*] konjiziert für *daß der Mensch kein* T^1, T^{2a} – **700,8 f.** *geknechtete*] T^{2a}; *geknechtet* T^1 – **700,24** *Sozialdemokratische Philosophie*] in T^1, T^{2a} und T^{3a} wird irrtümlich Dietzgens *Religion der Sozialdemokratie* als Quelle des Mottos genannt; der Vorname des Autors wird, ebenfalls irrtümlich, als *Wilhelm* angegeben. – **703,9** *herauszusprengen;*] M; *herauszusprengen,* T^1, T^{2a}, T^{3a} – **703,18** *Jahrzehntausende*] T^{3a}; *Jahrzehnte* T^1, T^{2a} – **704,2–26** die beiden Thesen *A* und *B* fehlen in T^1 und T^{3a}; der Abdruck folgt T^{2a}.

b. Varianten von M

691,1 Titel] fehlt in M – **693,27** *geben*] *schenken* – **693,31** *heimlichen*] *zeitlichen* – **693,32–694,1** *Streift* bis *dann*] *Es* – **694,3** *Dann sind wir*] *Wir sind* – **694,3 f.** *Dann ist uns*] *Uns ist* – **694,8–17** die These III findet sich in M als These XVI eingeordnet. Sie führt dort die Numerierung *[XVI] IIa,* scheint also bereits zur Umstellung entsprechend T^1 vorgesehen zu sein. – **694,18** *IV*] *III* – **694,31** *strebt*] *strebt im Treibhaus des Historismus* – **694,32** *der*] in M nicht hervorgehoben – **695,3** *V*] *IV* – **695,12** *erkannte.*] *erkannte: [die frohe Botschaft, die der Historiker der Vergangenheit mit fliegenden Pulsen bringt, kommt aus einem Munde, der vielleicht schon im Augenblick, da er sich auftut, ins Leere spricht.]* die von Benjamin – wohl nachträglich – eingefügten eckigen Klammern könnten die Absicht der Streichung andeuten. – **695,13** *VI*] *V* – **695,20** *Bestand*] *Bestande* – **695,28** *auch die Toten*] in M durch Unterstreichung hervorgehoben – **696,1–697,2** die These VII fehlt in M, doch enthält M eine *XV* überschriebene, zum Austausch bestimmte These, die teilweise mit der These

VII übereinstimmt, s. unten. – 697,3 *VIII*] *VI* – 697,6 *der Geschichte*] *von Geschichte* – 697,8 *wirklichen*] in M durch Unterstreichung hervorgehoben – 697,17 *IX*] *VII* – 698,7 *X*] *VIII* – 698,24–699,37 These XI fehlt im fortlaufenden Text von M, ist M jedoch am Schluß beigelegt; die Numerierung *IXa* scheint die geplante Einfügung an dieser Stelle bereits anzudeuten, s. unten. – 700,1 *XII*] *IX* – 700,2–6 das Motto fehlt in M – 700,10 *von*] *von [ganzen]* die von Benjamin stammenden eckigen Klammern könnten die Absicht der Streichung andeuten. – 700,20 *Enkel.*] *Enkel. Die russische Revolution hat darum gewußt. Die Parole »Kein Ruhm dem Sieger, kein Mitleid dem Besiegten« ist durchgreifend, weil sie eher eine Solidarität mit den toten Brüdern als eine mit den Erben zum Ausdruck bringt.* – 700,21 *XIII*] *X* – 700,22–24 das Motto fehlt in M – 701,7 f. *bilden.*] an dieser Stelle folgt in M die These B (704,14–26). Sie trägt die Numerierung *[XI]*; die eckigen Klammern scheinen anzudeuten, daß die These schon in M gestrichen werden sollte. Die Fassung in M weist eine Variante gegenüber dem edierten Text auf: 704,21 *unterweisen*] *unterwiesen* – 701,9–25 These XIV hat im fortlaufenden Text von M – hier als *XII* gezählt – folgenden Wortlaut: *Die Geschichte ist Gegenstand einer Konstruktion, deren Medium nicht die homogene und leere Zeit sondern die von »Jetztzeit« erfüllte bildet. Wo die Vergangenheit mit diesem Explosivstoff geladen ist, legt die materialistische Forschung an das homogene und leere Kontinuum der Geschichte die Zündschnur an. Bei diesem Verfahren schwebt ihr vor, die Epoche aus ihm herauszusprengen; und so sprengt sie ein Leben aus der Epoche und ein Werk aus dem Lebenswerk. Der Ertrag dieses Verfahrens besteht darin, daß im Werke das Lebenswerk, im Lebenswerk die Epoche und in der Epoche der gesamte Geschichtsverlauf aufbewahrt ist und aufgehoben. Die nahrhafte Frucht des geschichtlich Begriffenen hat die Zeit als den kostbaren aber des Geschmacks entratenden Samen in ihrem Innern.* Diese Fassung sollte offensichtlich durch eine neue ersetzt werden, die M am Schluß beigefügt wurde und deren Text mit dem der Typoskriptfassungen weitgehend übereinstimmmt, s. unten. – 701,26 *XV*] *XIII* – 701,29 *Die Große Revolution führte*] *Die große Revolution verstand sich als ein wiedergekehrtes Rom; und sie führte* – 702,5 *zu seinem Recht gelangte.*] *zum Durchbruch kam.* – 702,13 *XVI*] *XIV* – 702,17 f. *er* bis *schreibt.*] *jeweils Geschichte von ihm geschrieben wird.* – 702,24–703,16 Im fortlaufenden Text von M findet sich an dieser Stelle zunächst eine – als *XV* gezählte – These, die aus den Thesen VII und A der edierten Fassung zusammengesetzt ist; sie hat folgenden Wortlaut: *Was dem Historismus zugrunde liegt, ist, wenn man näher zusieht, die Einfühlung. Fustel de Coulanges appelliert an sie,*

indem er dem Historiker anempfiehlt, wolle er eine Epoche nacherleben, so solle er alles, was er vom spätern Verlauf der Geschichte wisse, sich aus dem Kopf schlagen. Besser kann die Methode nicht definiert werden, der die materialistische sich entgegensetzt. – Der Historismus begnügt sich damit, einen Kausalnexus zwischen den verschiednen Momenten der Geschichte zu etablieren. Aber kein Tatbestand ist als Ursache eben darum bereits ein historischer. Er wird das, posthum, durch Begebenheiten, die durch Jahrtausende von ihm getrennt sein mögen. Der Historiker, der davon ausgeht, hört auf, sich die Abfolge der Begebenheiten durch die Finger laufen zu lassen wie einen Rosenkranz. Er erfaßt die Konstellation, in die seine eigene Epoche mit einer ganz bestimmten frühern getreten ist. Er begründet so einen Begriff der Gegenwart als der »Jetztzeit«, in welche Splitter der messianischen eingesprengt sind. Offensichtlich sollte auch diese These durch eine neue Fassung ersetzt werden, die M am Schluß beigelegt wurde und deren Wortlaut mit dem der These XVII der edierten Version übereinstimmt. – Im fortlaufenden Text von M folgt sodann die These III der edierten Version (694,8–17). Sie ist in M überschrieben: *[XVI] IIa*; es war also wohl bereits vorgesehen, sie nach II einzufügen, was ihrer Stelle in den Typoskriptversionen entsprechen würde. – 703,17 *XVIII*] *XVII* – 703,28 *macht.*] hier endet auch der fortlaufende Text von M. Es folgen drei beigelegte Einzelblätter. Das erste – als *IXa* gezählt – sollte offensichtlich v o r These IX der M-Version eingefügt werden; an dieser Stelle findet der Text sich auch in den T-Versionen. Gegenüber der edierten Fassung finden sich folgende Varianten: 698,24 *XI*] *IXa* – 698,30 *Meinung* bis *Strom.*] *Annahme, mit dem Strom zu schwimmen.* – 698,30 *technische*] *wirtschaftliche* – 698,31 f. *zu schwimmen meinte*] *schwamm* – 699,9 *Unbeschadet* bis *weiter*] *Die Konfusion griff* – 699,20 *diesen*] *ihnen* – 699,20 *Begriff der Natur*] *Naturbegriff* – 699,23 *Ausbeutung der Natur*] *»Ausbeutung der Natur«* – 699,25 *positivistischen*] *positivistischen [vulgärmarxistischen]*; die von Benjamin benutzten eckigen Klammern könnten die vorgesehene Streichung des Wortes andeuten. – Das zweite, M beigelegte Einzelblatt – als *XII* gezählt – sollte offensichtlich die alte These XII der M-Fassung ersetzen; der Text entspricht dem von These XIV der edierten Fassung, weist dieser gegenüber jedoch folgende Varianten auf: 701,9 *XIV*] *XII* – 701,20 *Aktuelle,*] *Aktuelle, welches sie aufzustöbern nicht müde wird,* – 701,23 *Klasse*] *Klasse ihn* – 701,23 *unter dem*] *unterm* – 701,24 *ist*] *ist wirklich* – Das letzte M beigelegte Einzelblatt – als *XV* gezählt – sollte offensichtlich die alte These XV der M-Version ersetzen; der Text stimmt mit dem von These XVII der edierten Version überein.

c. Varianten von T²ᵃ

691,1 Titel] in T²ᵃ von Gretel Adornos Hand eingesetzt – 693,21 *Diese*] *Die* – 693,31 *heimlichen*] *zeitlichen* – 693,32–694,1 *Streift* bis *dann*] *Es* – 694,3 *Dann sind wir*] *Wir sind* – 694,3 f. *Dann ist uns*] *Uns ist* – 694,25 *letztern*] *letzteren* – 695,12 *erkannte.*] *erkannte. (Die frohe Botschaft, die der Historiker der Vergangenheit mit fliegenden Pulsen bringt, kommt aus einem Munde, der vielleicht schon im Augenblick, da er sich auftut, ins Leere spricht).* – 695,28 *auch die Toten*] in T²ᵃ durch Unterstreichung hervorgehoben – 697,8 *wirklichen*] in T²ᵃ durch Unterstreichung hervorgehoben – 700,33 *grade*] *gerade* – 701,14 *Jetztzeit*] *»Jetztzeit«* – 701,29 *Große*] *große* – 702,28 f. *additiv:*] *additiv;* – 704,2–26 Die beiden – in T¹ fortgefallenen – Thesen *A* und *B* finden sich in T²ᵃ vom vorangehenden Text durch ein Spatium und einen waagerechten Strich abgesetzt.

d. Varianten von T³ᵃ

691,1 Titel] nur in T³ᵃ findet sich der Titel – 693,13 *›historischen Materialismus‹*] *»historische Dialektik«* – 694,22 f. *Der Klassenkampf* bis *geschult ist,*] *Der Kampf in der antagonistischen Gesellschaft, der dem Historiker* – 694,24 *keine feinen und spirituellen*] *so wenig feine und spirituelle* – 694,25 *diese letztern im Klassenkampf*] *die letztern im Konflikt* – 695,2 *historische Materialist*] *historische Dialektiker* – 695,9 f. *vom historischen Materialismus*] *von der historischen Dialektik* – 695,17 *Dem historischen Materialismus*] *Der historischen Dialektik* – 695,21 f. *herrschenden Klasse*] *der Unterdrückung* – 696,2–4 anstelle des Brecht-Mottos hat T³ᵃ das Motto aus Nietzsches »Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben«, das sich im edierten Text 700,2–6 findet. – 696,6 *spätern*] *späteren* – 696,8 f. *der historische Materialismus*] *die historische Dialektik* – 696,22 *historischen Materialisten*] *historischen Dialektiker* – 696,26 *Triumphzug*] *Triumphzuge* – 696,27 f. *historischen Materialisten*] *historischen Dialektiker* – 696,37 *historische Materialist*] *historische Dialektiker* – 697,4 *Unterdrückten*] *Unterlegenen* – 697,6 *der Geschichte*] *von Geschichte* – 698,12 f. *auf* bis *hatten*] *die solange das große Wort geführt haben* – 699,3 *deutschen*] fehlt – 699,3–10 *Das* bis *Dietzgen:*] fehlt – 699,11 *Zeit . . .*] *Zeit«, so verkündete Josef Dietzgen.* – 699,13 f. *vulgärmarxistische*] *vulgäre* – 699,14–18 *hält* bis *Er*] fehlt – 699,19 *im Faschismus*] *in der totalitären Staatsordnung* – 699,20 *diesen*] *ihnen* – 700,1–20 These XII fehlt – 701,9–25 These XIV fehlt – 701,27 *Das Bewußtsein*] *Ein Bewußtsein* –

701,28 *revolutionären Klassen*] *Führern der Revolution* – 702,16 *historische Materialist*] *historische Dialektiker* – 702,19 *historische Materialist*] *historische Dialektiker* – 702,26 *materialistische*] *dialektische* – 702,30 *materialistischen*] *dialektischen* – 703,3 *Materialist*] *Dialektiker* – 703,6 *Geschehens,*] *Geschehens;* – 703,17 *XVIII*] in T^{3a} heißt es – wahrscheinlich irrtümlich – *XIX* – 704, 2–26 fehlt

NACHWEISE 693,21 *Zukunft.«*] Hermann Lotze, Mikrokosmos. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie, Bd. 3, Leipzig 1864, 49 – 694,20 *zufallen.*] K. L. von Knebel's literarischer Nachlaß und Briefwechsel, hg. von K. A. Varnhagen von Ense und Th. Mundt, Bd. 2, 2. Aufl., Leipzig 1840, 446 (Hegel an Knebel, 30. 8. 1807) – 696,3 *schallt.*] Bertolt Brecht, Gesammelte Werke. Werkausgabe, Frankfurt a. M. 1967, Bd. 2, 486 (Die Dreigroschenoper III, 9) – 697,21 *Glück.*] das ganze Gedicht s. Briefe, 269 – 699,5 *Kultur«*] s. Karl Marx, Randglossen zum Programm der Deutschen Arbeiterpartei, hg. von Karl Korsch, Berlin, Leipzig 1922, 22 – 699,9 *haben«*] a. a. O. – 699,37 *ist«*] s. Josef Dietzgen, Sämtliche Schriften, hg. von Eugen Dietzgen, Wiesbaden 1911, Bd. 1, 175: »Daß es in der gratis vorhandenen Natur die Arbeit allein ist, welche alle Kapitalien samt Zinsen erzeugt, ist seit Adam Smith von der nationalökonomischen Wissenschaft anerkannt.« – 700,4 *braucht.*] Friedrich Nietzsche, Werke in drei Bänden, hg. von Karl Schlechta, Bd. 1, München 1954, 209 – 700,23 *klüger.*] Dietzgen, a. a. O., 176 – 701,10 *Ziel.*] Karl Kraus, Worte in Versen [I], 2. Aufl., Leipzig 1919, 69 (»Der sterbende Mensch«)

Der französischen Übersetzung der Thesen *Über den Begriff der Geschichte* liegt ein Verzeichnis der in ihr ausgefallenen Texte bei; es hat folgenden Wortlaut: *manquent VIII was im 20ten Jahrhundert möglich ist XI vulgärmarxistischer Begr[iff] der Arbeit XIII Kritik am Fortschritt XIV Mode und Revolution XVI Historismus als Hurerei XVIII klassenlose Gesellschaft als unendliche Aufgabe* (Benjamin-Archiv, Ms 452). – Im folgenden ist die von Benjamin selbst besorgte Übersetzung abgedruckt; für die Revision des Textes danken die Herausgeber Pierre Missac.

ADORNOS Thesen über Bedürfnis sowie die Reflexion zur Klassentheorie stellen die fortgeschrittene Position der Frankfurter Schule dar. Es ist kein Zufall, daß sie zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht wurden und jetzt in den kaum gelesenen Gesammelten Schriften versteckt sind.

BENJAMINS Thesen über den Begriff der Geschichte und die Varianten dieser Thesen, Lesarten pp sind wiederum in einem für Durchschnittskäufer unbezahlbaren Band, den Gesammelten Schriften I/3 Benjamins, begraben und versteckt. Es ist zu schade, sie in einem Apparatteil verschimmeln zu lassen.

Adorno · Benjamin Integration